Nichtige, ungegründete, eitle, kahle und lächerliche

Verantwortung

des H. P. Angelus März, Benedictiner zu Scheyrn

über die

vom P. Don Ferdinand Sterzinger

bey dem

hochfürstlichen hochlöblichen geistlichen Rath in Freysing

gestellten Fragen.

(von E. N. Blocksberger, i. e. Andreas Ulrich Mayer)



Vom Moldaustrom, 1767.

Cernes, ut arbitror, quam inaniter dixeris, quod videaris tibi ad omnia respondisse. Si enim propterea respondisti, quia tacere noluisti, non quidem ad omnia, sed tamen respondisti. Si autem ad hoc respondisti, ut ad ea, quæ tibi objecta sunt, evacuares, video te quidem ad multa respondisse, sed nihil video te refellisse.

S. Augustinus l. 4. *contra Cresconium c.* 65.

Ich kann mir nicht einfallen lassen, daß du es nicht selbsten sehen sollst, wie leer dein Reden gewesen sey, da du dergleichen thatest auf alles zu antworten. Denn wenn du nur darum geantwortet hast, weil du nicht schweigen wolltest, so hast du zwar nicht auf alles, aber doch geantwortet. Hast du aber geantwortet, um das, was man dir vorwarf, von dir abzuleinen, so sehe ich zwar, daß du auf viele Einwürfe geantwortet, aber nichts wiederleget hast.



§. I.

Anmerkung über den Vorspruch, und über die Vorrede der Verantwortung.

Von jener Zeit, da die vermeynte Zauberinn, die verschmitzte Valisca, ihre männliche Rolle gespielet, und der bekannte Hexenmeister D. Faust a) mit seinen zauberischen Possen an dem Hofe Maximilians des Ersten solle aufgetretten seyn, ist in dem Königreiche Böheim nicht mehr von der Zauberkunst und Hexerey geredet worden, als in diesem Jahre. Die Behauptung und Verneinung der Hexen sind so allgemein, daß diese der bestimmte Gegenstand der täglichen Gespräche und des gewöhnlichen Streites geworden sind. Die vom P. Don Ferdinand Sterzinger, Mitgliede der churbaierischen Akademie, gehaltene Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey, hat uns den Zankapfel zugeworfen. Das Urtheil ohne Vorurtheil: die Vertheidigung der akademischen Rede haben diesen von einer Hand in die andere geschützet: noch mehrere Schriften, die ich mit Mühe alle gesammelt, und mit Vergnügen gelesen, haben den Streit unterhalten: die Vertheidigung der thätigen Hexerey, die Vertheidigung wider die Vertheidigung, Fragen, Sendschreiben, Gedanken, Träume, Verantwortungen und *Dissertatio Philologica* haben diesen mit einer Heftigkeit fortgesetzt, die man nicht erwartet, und die bey gelassenen Gemüthern Erstaunung verursachet hat. Diejenigen, welche der Meynung des Pöbels nachzuleben

a) Man ist noch nicht einig, was der D. Faust für ein Landsmann gewesen sey. Einige wollen wissen, daß er ein Schwab, andere, daß er ein Wittenberger gewesen sey. Hr. D. Neumann in seiner 1684. gehaltenen Disputation de vita D. Fausti nimmt für eine Unbilde auf, wenn man diesen Zauberer der Stadt Wittenberg aufdringen will. Das beste von ihm wissen diejenigen, welche mit Hr. Professor Bierling die ganze faustische Geschichte den Fabeln beyzählen, und dafür halten, daß Nicolaus Peitzer, der das ärgerliche Leben, und schreckliche Ende des viel berüchtigen Erzschwarzkünstlers Joh. D. Fausts 1681. beschrieben, vielmehr einen negromantischen Roman, als eine wahrhafte Ge-

nicht gewöhnt waren, ergaben sich offenbar der Meynung des erhabenen Akademikers. Sie schätzten Baiern glückselig wegen den durch ihren weisesten Stifter in der Akademie aufblühenden Wissenschaften. Sie rühmten, daß diese in ihrem Schooße Männer ernähre, die sich weit über die gemeinen Vorurtheile empor schwingen. Sie verabscheuten die ungezügelte Schreibart, wodurch ein Mann, dessen Namen ewige Ehrensaule verdiente, so unbillig angetastet, und beschimpfet wurde. Sie könnten nicht begreifen, daß Einwohner dieses Landes den Ruhm ihres eigenen Vaterlandes zu verfinstern, und die Gelehrten desselben mit ungesalzenem Geifer zu besudeln trachten, und daß sie sich bemühen, daß die Flecken der Vorurtheile von der Stirne ihres Vaterlandes nicht möchten gewischet werden. Zweene Männer, die ich wegen andern Vorzüglichkeiten ehre, und schätze; Männer eines gleichen Namens, von einer gleichen Schreib- und Denkensart, von einer gleichen Einsicht, und von gleichem Urtheile haben hierzu ihre Kräften verwendet, Gefahren und Uebel gegen die Religion und das Vaterland erträumet, und die Fessel der Vorurtheile demselben von neuem anzuschlagen sich bemühet. Unselige Bemühung! die nur den alten Götzen des Aberglaubens auf seinem Altar aufrecht erhalten, und die Zerstörung von ihm abhalten will. P. Agnellus März und P. Angelus März verdienen hier gerühmet zu werden, und sie haben die Ehre an der Spitze der Hexenverfechter und Vertheidiger des Aberglaubens zu stehen. Der erste hat mit einer ungestümmen Heftigkeit geschrieben. Seine wilde Ausdrückungen entdecken die regellose Einbildungskraft. Ich weis nicht, hat er in diesem an P. Angelus einen Vorgänger oder Nachfolger gefunden. Beiden kann ich nur den D. Bechmann an die Seite stellen, der sogar seinen Gegenschriftsteller, den berühmten Puffendorf, zu einem Duell herausgefodert. Wurden diese Männer keine Mönche seyn, so glaube ich, daß sie eine Fuchtel, und ein Paar Pistollen ihrem Gegner, den sie als einen ehrlosen und verwegenen Mann ansehen, schon lange wurden angebothen haben. Beide verdienen den gerechten Unwillen guter Gemüther, und wegen den schimpfvollen, und ehrlosen Ausdrückungen verdienen beide

von

Geschichte habe liefern wollen, oder welche zwischen dem D. Faust und dem Don Quixote, und zwischen dem dienenden Geist Mephistophilus, und dem donquixotischen Waffenträger keinen Unterschied machen, und beide Geschichten dieser Helden als eine feine Satyr ansehen. Dieser viel berüchtigte Erzzauberer wurde mit seinen erdichteten Hexenkünsten schon lange in der Vergessenheit begraben liegen, wenn nicht bisweilen ein einfältiger Komödiant die Lebensgeschichte des Faustens dem Landvolke vorstellte, und von einem alten Mütterchen ein Paar Stoßseufzer erpreßte, wenn den Herrn Doctor der Teufel durch die Lüfte holet.

von einem gelassenen Leser verabscheuet zu werden. Eine rednerische Schminke, die allenthalben die Grobheit besudelt, soll das ganze Meisterstück des ersten, und ein herfür geworgelter Lärm die Stärke des anderen seyn. Der Authorkützel hat mich zwar sehr oft versucht, diesen Männern ihr unbilliges Betragen unter die Augen zu stellen. Die einzige Vorstellung: mit Leuten von dieser Gattung binde nicht an: war das kräftigste und wirksamste Mittel gegen diese Versuchung. Die letzte Schrift, die P. Angelus an das Licht tretten lassen müßte, hat mich endlich überwunden. Da er in Freysing in die Schule der Höflichkeit geführet wurde, da er auch in seiner Verantwortung die Pflichten eines Schriftstellers zu begreifen schien; so habe ich mich nicht enthalten können meine Authorschaft zu zeigen. Und da der gute Mann mit Höflichkeit schreiben müßte; so sah ich wohl, daß seine ganze Authorschaft den Endespunkt ihres Lebens nun werde erreichet haben. Ich wollte diese nicht gerne in die Kruft der Vergessenheit versenken lassen, ohne daß man zuvor dem gemeinen Wesen zum Besten erkannt, und erfahren hätte, was für Fehlern, und welchen innerlichen Mängeln diese sich verantwortende Authorschaft unterworfen gewesen sey. Ich habe also selbe zergliedert. Ich habe die ganze Verantwortung untersucht, und ich sah zu meiner Erstaunung, daß sie mit fünf Hauptmängeln behaftet sey. Ich werde diese in den nachstehenden fünf §§. aufdecken, und erweisen, daß die märzische Verantwortung nichtig, ungegründet, eitel, kahl, und lächerlich sey. Da ich aber in dem nachfolgenden dieses beweisen werde; so werde ich in vielen Stücken mich nur auf diejenigen berufen, welche schon einige Sachen sattsam entwicklet haben, damit man nicht glaube, daß meine Feder nur anderer Schriften ausplündere, und daß ich nur sagen wollte, was andere schon gesagt haben:

- - - Ne me Crispini scrinia lippi
Compillasse putes, verbum non amplius addam.

Ehe wir ihre Verantwortung in ihrem ganzen Umfange betrachten, müssen wir zuvor einen Blick auf ihren Vorspruch und auf ihre Vorrede werfen. Der Vorspruch enthält eine Zeugniß, welche die Gottesgelehrten der Universität zu Cölln über das Buch Malleus maleficarum von sich gestellet. Wer mehrere Bücher gelesen, oder nur gesehen hat, der wird einsehen, daß diese Zeugniß nur eine Erlaubniß sey, kraft welcher das Buch an das Licht tretten darf, und daß man diese gemeiniglich mit einer Lobeserhebung ausziehre, wie

ein geschickter Sätzer zur Zierde einer Schrift einen tauglichen Buchdruckerstock erwählet b) oder sie sind Urtheile über das Buch, welche meistentheils sehr gelinde und schmeichelend für den Herrn Verfasser und das Buch selbst abgefasset werden. Niemand aber wird glauben, daß diese Zeugnissen, Urtheile, und Censuren das Siegel einer unfehlbaren Wahrheit der Abhandlung des Buchs ausdrücken: Ich kann ihnen von ganzen Universitäten mit genugsamer Zeugniß versehene Bücher aufweisen, die einen Platz in der Verzeichniß der verbothenen Büchern gefunden c) andere, in welchen von einer Universität die gelindere Sittenlehre oder der Probabilismus angepriesen, und die strengere Sittenlehre oder der Probabiliorismus verworfen wird, einige aber, welche verdammen, was jene loben, und jenes loben, was diese verwerfen. Ich habe eine alte Dissertation von Ingolstadt, welche mit den schönsten theologischen und juridischen Zeugnissen pranget, und den Ursprung und Einsetzung der Churfürsten dem Pabste Gregorius dem Fünften und die Taufe des Kaisers Constantinus dem Pabste Silvester zueignet, und welche die der Kirche durch Constantinus geschehene Schankung für richtig und ungezweifelt ausgiebt. Bey unsern aufgeklärten Zeiten zählen wir alles dieses mit der werkthätigen Hexenkunst unter die Fabeln, wenn auch Bücher, welche die ausgesuchtesten und schönsten theologischen Zeugnissen an der Stirne tragen, dieses behaupten und lehren wollen. Bald hätten wir vergessen, die Zeugniß selbsten beyzubringen. Es sagt diese: „Weil einige Prediger sich nicht scheueten offentlich zu „behaupten, daß es keine Hexen oder Zauberer gebe, welche scha„den können, und dieß zur Vermehrung der Hexen und ketzerischen „Hexerey; also haben die Glaubensuntersucher (Heinrich Institor, „und Jacob Sprenger) eine Abhandlung zusammen getragen, mit „welcher sie nicht so fast die Unwissenheit solcher unbehutsamen Pre„diger am Tage legen, als vielmehr, wie man die Hexen, und Zau„berer gemäß der Bulle Innocentius des VIII., und der geistlichen „Rechten zu strafen einige Regeln vorschreiben wollen.

Wir

b) Man lese die schöne Abhandlung des Herrn Rabeners von den Buchdruckerstöcken an die Marquisinn von L. . . . Der Sätzer ihrer Verantwortung hat einen geschickten Buchdruckerstock erwählet. Es stellet dieser einen Halbgott vor, der ein Laubwerk umfasset, auf welchem die Kriegespalmen blühen, welche diese Verantwortung ihr erwerben wird.

c) Am 57. Blatte findet man drey verworffene Censuren, welche die Universitäten von Paris und Donay über einige Bücher ergehen liessen.

Wir wollen dieser Zeugniß unsere Anmerkungen beyfügen. 1.) Behaupte ich, daß es der Religion und dem Staate weit vortheilhafter sey, wenn man offentlich verkündige, daß es keine Hexen gebe. H. Blocksberger hat in seinem sechsten Schreiben an den H. P. Agnell März mit mehreren Ursachen die Sache bewiesen. Und warum soll man nicht nach der Vorschrift des aquirensischen Kirchenraths caus. XXVII. dieses offentlich verkündigen, da dessen Befehl es verlanget? Es ist 2) diese Zeugniß der Wahrheit gar nicht einstimmig, da sie saget, daß die Läugnung der Hexerey die Hexen und Zauberer vermehre. Die Erfahrniß lehret, daß an jenen Orten mehr Hexen gefunden werden, wo man mehrers von diesen hält, selbe aufsuchet, und dem Scheitterhaufen überliefert d) und der grundgelehrte Muratorius stellet uns dessen ganz Wälschland und Frankreich als Zeugen vor. Es haben 3.) die Gottesgelehrten nicht allzutief in das Buch Malleus maleficarum eingesehen, da sie die angeführte Zeugniß diesem Buche gegeben. Sie sagen: „ daß die zween Inquisito„ ren durch diese Abhandlung einige Regeln vorschreiben, wie man „ nach der Bulle Innocentius des VIII. und nach den geistlichen Rech„ ten die Hexen bestrafen solle. Wer soll glauben, daß ein Buch, welches mit so vielen abgeschmackten Possen und Märchen angefüllet, welches in dem Hexenprocesse als ein sicheres Kennzeichen angiebt, wenn die torquierte Person keine Thränen vergiesset, welches erlaubt, daß ein Richter um die Hexe zur Erkenntniß zu bewegen zweydeutiger Worte sich bedienen und Versprechungen gebrauchen könne 2c. Part. III. q. 15. nach der Vorschrift der Bulle und der geistlichen Rechten abgestosset sey. Wenn man freylich dergleichen Mittel anwendet, so fällt alle Verwunderung hinweg, welche man sonst haben muß, wenn man im besagten Malleus maleficarum P. 2. q. 1. c. 4. lieset, daß in wenig Jahren diese zween Inquisitorn so viele Hexen verbrennet hatten. Schon der gelehrte Friderich Spe hat in seinem Buche Cautio Criminalis die Vorurtheile und unrichtige Regeln des Malleus maleficarum aufgedeckt, und den Werth dieses Buchs so weit herab

d) A pluribus jam pridem observatum & notatum fuit, quod illis in locis, ubi sagæ aliquæ necessario trahuntur ad judicia, & velut tales condemnantur, ordinarie plures aliæ mulieres sibi persuadeant, quod & ipsæ sagæ sint; forti nimirum imaginatione ex illis, quæ de sagis audiunt, cerebrum suum ita occupant, ut sibi persuadeant, se quoque illa aut fecisse aut passas esse, de quibus priores accusatæ fuerant. Et hinc fit, ut per ejusmodi inquisitionem sagarum, ut creduntur, numerus mire multiplicetur: & ex adverso, ubi de sagis non fit per judices inquisitio pauciores inveniantur de hoc crimine suspectæ.

herab gesetzet, daß selbes schon vor 130. Jahren nur bey sehr wenigen Gerichtshöfen einen Zutritt fande. Heute zu Tage ist das Ansehen desselben so sehr gefallen, daß ein Richter ohne in vielen Stücken die Gerechtigkeit offenbar zu verletzen von selben keinen Gebrauch mehr machen könne. Ist das Ansehen dieses Buchs so gering, wie gering muß nicht die Zeugniß seyn, die für dieses Buch reden soll, und wie hinfällig ist der Beweiß, den der Hr. Verantwortungsteller an dem 15. Blatte aus diesem Buche auftretten läßt, und mit welchem er standhaft beweisen will, daß die Läugnung der thätigen Hex- und Zauberey ketzerisch sey: *hic autem impugnandi sunt tres errores N. hæreticales.* Aber von diesen ein andersmal. Ich eile zu der Vorrede.

H. P. Angelus hat vollkommen recht. Es ist bekannt genug, daß er eine kurze Vertheidigung der thätigen Hexerey wider P. Sterzinger heraus gegeben habe. Die zwote Auflage aber hat er seiner guten und feinen Schreibart (wegen welcher die erste in Freysing in ihrer Geburt unterdrucket, und zur bloßer Maculatur verdammet worden) und dem H. F. Z. und dem Herrn Blocksberger zu danken. Beide stellten ihn als ein Original eines guten starken Schriftstellers vor; und welche Kenner beeiferen sich nicht Originalien zu überkommen? In dieser Vorrede leget er auch die aufrichtige Geständniß ab, daß er von P. Sterzinger angeklaget, nach Freysing berufen, und über 13. Klagen eine Erklärung abgeben mußte, und daß endlich so wohl dem Kläger als Beklagten der gnädigste Befehl aufgetragen wurde, in dieser Materie eine moderate Schrift heraus zu geben. Ich muß hier ihre Aufrichtigkeit rühmen. Sie haben in dieser einen Vorzug vor ihren Anhängern e.)

Doch

e) Diese Herren streuen Briefe in die Welt, die das factum völlig verkehren. Einer schreibt: P. Sterzinger ist nach Freysing citiret worden, er muß *volens volens* revociren. Er ist auch alldort in dem *stricto* und *rigoroso examine* in der Hexensache erstummet. Seine Rede ist verdammet, und was Wunder, wenn Freysing eine Rede verdammet, welche ebenfalls in Rom, wie ich Briefe von unserm P. A... in Händen habe, als *scandalosa* und *hæretica* wird mit nächsten *ad valvas* angeschlagen werden. Ein anderer: Da haben wirs. Die Stütze der Hexerey, der arme Sterzinger ist umgefallen. Der Benedictiner hat ihr den letzten Stoß gegeben, und wo? in Freysing im Consistorio.

Dort

Doch muß ich ihnen auch sagen, daß obschon auch diejenigen, vor welchen sie und P. Sterzinger den 25. des Monaths Februarius erschienen, offenbar ihrer Meynung beypflichteten, selbe dennoch nur ein einziges Wort in der sterzingerischen Rede auszusetzen wüßten, welches P. Sterzinger auch in der dritten Auflage seiner akademischen Rede verbessert, da er am 5. Blatte statt der Worte: daß es ein Vorurtheil schlecht denkender Seelen seye, die da glauben, daß es eine wirkende und thätige Hexerey gebe, seicht denkender Seelen gesetzet hat. Sie aber haben durch diese Verantwortung dem gnädigsten Befehle in keiner Sache nachgelebet, als in diesem, daß sie ihre Verantwortung mit Genehmhaltung der Obern ans Licht gestellet: in übrigen hat diese neue Verantwortung nur die alten Fehler vertheidiget,

Dort haben sie ihn recht abgezwaget. Die Freisingerischen Pillen werden seinem schlecht denkenden Magen nicht wohl bekommen. Revociren muß er, daß es keine Hexen gebe. Das ist aber zu wenig, seine Rede sollte man ihm auf der Hand verbrennen ꝛc. Das ist aber doch zu grausam! Wieder ein anderer drucket sich also aus: München ist ihres Hexenpatrons beraubet, der Theatiner hat selbes verlassen. Er ist nach Freysing citiret worden, man wollte ihm das Schreiben niederlegen, da man aber sah, daß die gute Seele keine Ketzerey aufbringen werde, so haben sie ihn wieder laufen lassen, und man glaubet, daß er bis nach Wien gelofen sey. Ich will diesen Herren eine gute Art zu terminiren, und einen guten Collectorsverstand nicht absprechen, und einigen ihre hæcceitates gerne vergönnen: ich will sie aber bitten, in Sachen, die ihre Begriffe übersteigen, sich nicht einzumengen, und durch ihre boshafte Feder die Ehre eines gelehrten Mannes nicht ferner zu betasten, sonst werde ich ihre Briefe mit ihren Nämen zu ihrer Beschämung der Welt durch den Druck vor Augen legen, damit ihre Lügen offenbar werden. Man darf nicht glauben, daß dieses ein leere Drohung sey, und daß ich diesen Gedanken aus dem Vorbericht des P. Agnells abgeborget habe, der uns in diesem einen Brief von einem grossen Gelehrten unseres Deutschlandes verspricht, in welchem die akademische Rede ohne Kopf, ohne Hände und Füße erscheinen soll, und welchen grossen Gelehrten er so wenig kennet, als seine Leser. Nein! 4. Briefe habe ich in Händen, und ich bewahre sie weit sorgfältiger, als alle meine Hausmittel, die ich aus des Hr. Mylius zusammen getragenen Arzneymitteln wider die Krankheit und Zufälle, so von Hexerey herkommen, mit vieler Mühe gesammelt, und meine 365. Contrapacten, die ich theils aus Authoren entlehnet, theils von glaubwürdigen Personen gehöret, und mit vielen Fleiß zusammen getragen habe. Vieleicht lasse ich dem gemeinen Wesen zum Besten sowohl meine Hausmittel und gesammelte Contrapacten durch den Druck bekannt werden, und hange diesen die 4. Briefe an, welche ich mit Noten versehen in die Welt kann hervortretten lassen. Kurz! die Mine ist fertig: es braucht einen einzigen Funken, so kann selbe Briefe und andere Sachen in die Luft und Welt sprengen.

und selbe mit einer Scheinfarbe begleistert. Diese Schminke wird sogleich verschwinden, wenn wir nur ein wenig über ihre Verantwortung in nachfolgenden §§. mit der Hand dahin fahren wollen. Das Glücke für diese Verantwortung, für sie, und für ihre Vertheidigung der thätigen Hexerey ist, daß man in Freysing Märchen erzähle, daß Studenten durch Hexenkünsten über Dächer gesprungen, und daß man dort an Hexen glaube, sonst wurden sie wohl über einen engern Kamm geschoren worden seyn.

§. II.

Die Verantwortung des Hr. P. Angelus März auf die Fage: warum er die Vertheidigung der thätigen Hex-und Zauberey ohne Erlaubniß des hochfürstl. und hochlöblich- geistlichen Raths zu Freysing herausgegeben? ist nichtig.

Die erste Frage, die an Euer Hochw. gestellet worden, war diese: warum sie ohne bischöfliche Erlaubniß ihre Vertheidigung der thätigen Hex-und Zauberkunst herausgegeben? sie gaben die unterthänigste Antwort, daß sie sehr viele Schriften dieser Zeiten im Drucke sehen, welche keine bischöfliche *Approbation* mit sich führen, und daß in gegenwärtiger Materie ihr Gegner ihnen vorangegangen sey. Die Nichtigkeit dieser Verantwortung kann man leicht mit Händen greifen. Sie halten die Meynung, welche die Hexen laugnet, in ihren 2. §. für eine sogar ketzerische Meynung, und ihre Vertheidigung schiene ihnen eine Glaubenslehre vorzutragen; die Schriften aber, die von Glaubens Sachen handeln, erfordern nach dem Ausspruche des tridentinischen Kirchenraths Seß. 4. die Erlaubniß der Bischöfen, da sie also diese für ihre Vertheidigung nicht begehret, so war es sehr billig, daß man ihnen diesen Fehler verwiesen habe. Die Ausflucht, daß man zu dieser Zeit Schriften ohne bischöfliche Erlaubniß im Drucke sehe, und daß die Rede ihres Gegners diese ebenfalls nicht aufzeigen könne, ist nichtig. Denn zu Schriften, welche die Glaubens Sachen nicht betrefen, wird die bischöfliche Erlaubniß nicht erfordert, und da die Rede ihres Gegners diesen Gegenstand nicht hatte, so ware schon genug, daß selbe den 2. Octobers der hochansehnlichen akademischen Versammlung vorgeleget, und

von

von selber genehm gehalten wurde. Oder warum vergessen sie hier des P. Agnells Erwähnung zu thun, da sie doch selben sonst öfters in ihrer Verantwortung auftretten lassen? und warum sagen sie nicht, daß auch er in dieser Materie ihnen vorgegangen sey? ich will mich aber bey dieser nichtigen Verantwortung nicht länger aufhalten. Genug! sie sahen die Nichtigkeit derselben selbst ein, sie unterwarfen sich in diesem Stücke dem gnädigsten Befehle, oder besser zu reden, sie bekenneten ihren Fehler, und sagten ihre Schuld f) In eben diesem §. laugnen sie auch, daß sie der Verfasser des Buches sind, welches die Innschrift trägt: Disquisitio juridica &c. Ich weiß nicht, aus was Gründen sie dieses laugnen können. In mehreren Bücherverzeichnißen hatte ich die Ehre ihren Namen zu lesen. Auch in dem Erätzischen universal Catalogus am 174. Blatte pranget dieses Buch mit ihrem Namen. Mæercii Angeli O. S. B. Disquisitio juridica contra Michaelis Ruen pudendum libellum sub titulo Joannes de Canabaco. 4. 1762. 20. kr. Aber sagen sie mir doch, wie ist dann ihr Namen diesem Buche beygedrucket worden? oder warum wollen sie dann dieses für ihr wahres Kind nicht anerkennen? nicht wahr, das üble Schicksal, welches dieses Buch in Augsburg und Costanz betroffen, ist die Ursache, daß sie von diesem Kühlkropf * nichts sehen und hören mögen? Sie glauben also besser zu seyn, wenn sie sich dem Buche ablaugnen, wie P. Agnell das Buch dem P. Sterzinger ablaugnet, und wenn sie sprachen: ich bin der Author *Disquisitionis juridicæ* nicht, und jener aufruft: ich glaube in Ewigkeit nicht, daß P. Sterzinger der Verfasser der Vertheidigungen der akademischen Rede seye. Nobile par fratrum! gleiche Brüder gleiche Kappen, gleiche Sitten, gleiche Sprachen! gleiche Nämen, gleiche Sachen.

 §. III.

f) Sie haben auch bey ihrem Hr. Prälaten deswegen ihre Schuld zu bekennen. Die benedictinerische Einrichtungen gehen dahin, daß kein Mönche ein Buch ohne Gutheissung und Erlaubniß seines Obern an das Licht stellen solle, wie dieses auch der geistreiche Abbt Gilbertus in Cantica ferm. 47. n. 2. lehret, und da nach ihrer geschworner H. Regel sie ihren Willen völlig ihrem Obern unterworfen: ut quis propriam non amans voluntatem desideria sua non delectetur implere Regul. c. 7. so haben sie auch durch ihre ohne Erlaubniß heraus gegebene Vertheidigung diese Regel übertretten. Sagen sie also ihre Schuld.

* Kühlkropf ist, wie Luther sagt, ein Wechselkind.

§. III.

Die Verantwortung des P. Angelus März auf die Frage: warum er halb katholisch geschrieben.

Auf die zwote Frage, waren sie mit der Antwort gleich fertig. Man fragt sie warum sie halb katholisch geschrieben? und sie antworteten, weil P. Sterzinger diejenigen, so die Hexen glauben, für schlecht denkende Seelen ausgerufen. Ein trefliche Antwort! P. Sterzinger will sagen, daß jene, so die Hexen vertheidigen einen schlechten Begriff in der Sache haben, und sie antworten sogleich: Ey das saget ein halb katholischer Mann! diese Schmähung, die sie einem Ordens Manne angeworfen, stopfet ihme gewiß den Mund, und wiederleget alles, was P. Sterzinger schreiben, oder sagen könnte; denn wer wird demjenigen viel Glauben beymessen, der halb katholisch denket, oder schreibet? und der P. Sterzinger, ja alle Hexenlaugner darfen mit diesem noch wohl zufrieden seyn, daß man sie als halb katholisch passiren läßt, indem es dem P. Agnell ein sehr leichtes wäre zu erweisen, daß diese Meinung, welche die Hexen laugnet, so gar ketzerisch sey. Wären auf dem Titelblatte dieser Verantwortung nicht die Worte zu finden: Mit Genehmhaltung der Obern, so wurde ich in Ewigkeit nicht glauben, daß ihre Verantwortung mit Erlaubniß derselben das Licht gesehen hätte. Diese Uebereilung ist gar zu groß, und dieser Satz ist gar zu ungegründet, und weder der Verfasser noch der Hr. Censor wissen, was ein ketzerische Meynung sey. Ich nehme mir die Freyheit beide Herren ein wenig in die Schule zu führen, was ein ketzerische Meynung sey. Eine ketzerische Meynung ist diejenige, welche offenbar und unmittelbar einer von GOtt geoffenbarter, und einer von der Kirche als eine Glaubenslehre bestimmter Meynung entgegen stehet, jenes aber ist keine Glaubenslehre, welches in göttlicher Schrift und durch die Tradition oder mündlich fortgepflanzte göttliche Lehre nicht geoffenbaret, noch von der Kirche als ein solche uns vorgetragen wird. g) Ich frage sie nun, wo ist dann klar in der Schrift enthalten, daß

es

g) Hæretica propositio sive doctrina dicitur ea omnis, *quæ manifeste formaliter & directe opponitur fidei doctrinæ a Deo revelatæ & per Ecclesiam definitæ.* Nihil enim est de fide Catholica, nisi hæc duo simul conveniant, videlicet 1) quod sit revelatum in verbo Dei scripto vel tradicto, & 2) quod sit ab Ecclesia propositum. *Annatus in Appar, ad Theolog. Ar. 4. c. 1.*

es Hexen gebe, die mit dem Satan einen Pact machen, und durch dessen Hülfe Wetter machen, durch die Lüften fahren, und den Menschen verzaubern können? wo saget uns dieses die Tradition oder Erblehre? wo befihlt die Kirche uns dieses zu glauben? würde die Kirche diese Meynung, daß es Hexen gebe, als einen Glaubenssatz betrachten, warum hat sie die Bücher des Maffei, Baroni, Carli, Grasers nicht verbothen? Hätte Rom diese in welscher Sprache geschriebene Bücher nicht dem Scheitterhaufen aufopfern, und selbe dem Rachfeuer übergeben sollen? sie hat es aber nicht gethan. Die ganze Kirche schwiege zu der Lehre, welche diese Gelehrten vorgetragen: sie wurde aber nicht geschwiegen haben, wenn die Meynung, daß es keine Hexen gebe, ein so gar ketzerische Meynung wäre. h) Ihr Herr Mithelfer P. Agnell ist in diesem Stücke bescheidener gewesen, er gestehet ofte in seinem Urtheile und in seiner Vertheidigung, daß die Hexenlaugnende Meynung den Glauben nicht verletze, und daß die Vertheidiger dieser Meynung keine Ketzer seyen. Sie aber als ein hochmüthiger Splitterrichter verdammen ohne Grund auf die verwegneste Weise diese Meynung so gar als ketzerisch, und werfen mit erzörnter Feder die fürchterlichsten Bannstrahlen und Donnerkeile aus i) und erklären die Meynung, welche die Hexen laugnet, so gar für ketzerisch, und die Verfechter derselben für Ketzer, und warum? aus Ursache weil diese Meynung sonnenklar wider die Schrift, wider die Kirchenversammlungen, wider die Meynung aller Gottsgelehrten streite; und damit man glaube, daß es ihnen ihr vollkommener Ernst seye, so lassen sie auch ihre Beweise auftretten. Sie bringen zu erst bey, daß die Schlange in Paradies geredet habe. Es ist dieses, sagen sie ein Werk des Teufels, wie jenes, da der HErr machte, daß die Eselinn redete, ein Werk Gottes wäre. Sie fragen nachmal: wie hat P. Sterzinger an dem 10. Blatte der akademischen Rede sagen können, daß der Teufel unmächtig in dem Kerker der Hölle sitze, daß ihm die Gewalt der Hexerey und Zauberkunst Hülfe zu leisten, und das menschliche Geschlecht mit Wunder zu äffen benommen seye? hätten sie den Sterzingerischen Wor-

h) Ecclesia inter multam paleam multaque zizania constituta, multa tollerat, & tamen *quæ sunt contra fidem & bonam vitam non approbat, nec tacet. S. Augustin.*

i) Strepitus, crepitus, sonitus, tonitus ut subito, ut propere ut valde tonituit *Plaut.* Das Glücke ist, daß diese Blitze, und Donnerkeile nur von der Erde und nicht von dem Himmel, nur von Scheyeren und nicht von Rom kommen, nur gutes Muthes, sie treffen niemand, und machen nur ein leeres Geräusch.

ten diejenigen angefüget, die unmittelbar voran gehen, so hätten sie die Schwäche ihres Beweises leichte mit Händen greifen können. Sterzinger saget also: Den andern Beweisgrund haben wir aus göttlicher Schrift und Tradition der HH. Vätern, wo wir deutlich lesen, daß durch die Ankunft des Weltheilands dem Satan, der nunmehr unmächtig in dem Kerker der Hölle sitzet, die Gewalt der Hexerey und Zauberkunst Hülfe zu leisten, und das menschliche Geschlecht mit Wundern zu äffen benommen worden. Sterzinger saget also, daß dem höllischen Geiste durch Ankunft des Weltheilandes die Gewalt seye benommen worden, und sie behaupten, daß er selben noch habe, weil die Schlange durch Wirkung des Teufels geredet habe, wenn diese Gattung der Beweisen geltend ist, so könnte ich ihnen sehr leicht probiren, daß sie sich von ihrer Leibsspeise den lieben Bradwürsten enthalten müssen, weil *Levit. 11. c. 7. v.* und *Deut. c. 17. v. 8.* von dem Fleische einer Schweine zu essen verbotten ist. Sagen sie, daß dieses Gesetz durch die Ankunft des Weltheilandes aufgehoben ist. So kann man ihnen eben dieses antworten und sagen, daß auch nach Lehre der göttlichen Schrift und der HH. Väter die Ankunft des Heilandes die Gewalt des Satans gebunden habe. Ihr Beweis aber mit der redenden Schlange ist von jenen Zeiten, wo der vermenschte GOtt noch nicht im Fleische erschienen ist. Von dieser redenden Schlange fallen mir auch noch einige Zweifeln bey. Sie sagen, beide redeten, die Eselinn durch die Kraft Gottes, die Schlangen durch die Wirkung des Teufels, aber sagen sie mir, wie ist wohl dieses letztere geschehen? sie werden nicht glauben wie Josephus Flavius davor hält, daß die Schlange zuvor hat reden können, und daß sie dieses Vermögens erst durch die Sünde des Menschen sey beraubet worden. Der einwohnende Geist muß ihr also dieses Vermögen entweder durch übernatürliche, oder durch natürliche Kräften mitgetheilet haben. Behaupten sie das erstere? so war es ein Wunderwerk, und dieses ist ein Vorrecht, so allein dem Schöpfer zukömmt. Sagen sie das letztere? so sagen sie mir, wie kann der Satan dieses unwürdige Geschöpfe etwas durch natürliche Kräften thun, zu dessen Bewerkstelligung der mächtige Schöpfer der Natur durch ein Wunderwerk den Lauf der Natur unterbricht? und sollte der Satan diese natürliche Kräften haben, warum finden wir sonst kein Beyspiel in der göttlichen Schrift, oder sonst in einem bewährten Schriftsteller, wo der Satan durch ein Thier geredet habe? und wie hätte GOtt nach seiner Gerechtigkeit die Schlange mit dem Fluche bestrafen können, da sie nicht den mindesten Theil an der Verführung des Men-

schen

schen genommen, und dem mächtigen Zwang des Geistes nicht hat widerstehen können? sollte ein Mensch strafbar seyn, der den Triebfedern einer höhern Gewalt folgen muß? ich glaube nicht, und was von dem Menschen kann gesaget, das kann auch von einem Thiere wegen ihrem eingeschränkten Vermögen mit größerem Rechte behauptet werden. Glauben sie aber nicht, daß ich durch Vortragung dieser Zweifeln diese Geschichte von der Schlange gar zu laugnen suche. Ich glaube sie, ob ich auch nicht begreifen kann, wie es geschehen sey. Ich glaube sie, wie ich die Wirkung der Seele in dem menschlichen Körper glaube, ob ich schon so wenig dem Occasionalisten Sistem als der vorher bestimmten Harmonie, noch auch dem physicalischen Einfluße beypflichten kann, nur glaube ich nicht die Erklärung, mit welcher einige Ausleger diese Geschichte auszieren, und ich halte darvor, daß es dem Karakter eines verständigen Auslegers der H. Schrift weit gemäßer sey, wenn man bekenne, man wisse nicht, wie diese Erzählung der H. Schrift zu verstehen sey, als daß man sie nach der heutigen Hexerey und Schwarzkunst erkläre, und aus dieser einen Beweis ziehe.

Der zweyte Beweiß, den sie aus göttlicher Schrift vorbringen, sind die ägyptischen Zauberer. Bey Wiederlegung dieser Probe will ich mich nicht lange aufhalten. Sie bringen nichts neues mit diesen Zaubern auf die Bahn, und ich will sie nur in diesem Stücke auf das zweyte Schreiben des Hr. Blocksbergers an den P. Agnell anweisen, wo ihnen dieser gelehrte Beneficiat der Länge und der Breite nach die Lucken vorweisen wird, welche in ihrem Beweise anzutreffen sind, wo sie auch finden können, was durch das Wort Magus verstanden werde, und wie dieses zu verstehen seye. Einige Sachen muß ich sie dennoch fragen. Mein sagen sie mir doch, wo sie gelesen haben, daß die Zauberer zur Hervorbringung der Schlangen Beschwörungen angewendet haben? die Schrift saget kein Wort hiervon: und solte dieses ein Ausleger sagen, so hat er keinen Grund dieses zu sagen, als seine Einbildung, daß diese Weise teuflische Zauberer gewesen seyen, und daß die Zauberey durch Beschwörungen geschehen sey, diese Einbildung aber machet keinen Beweiß. Ich möchte auch wissen, wo sie gefunden hätten, daß die Zauberer viele 1000. Frösche über Aegypten gebracht? vieleicht haben sie gar in dem Büchersaale des Klosters eine alte ägyptische Chronick gefunden, aus welcher sie uns diese schöne Sachen mitgetheilt haben.

Der dritte Beweiß der gegen die sogar ketzerische, und der göttlichen Schrift sonnenklar widersprechende Meynung streiten soll, ist aus dem Büchlein Job abgeborget. Es wird in diesem erzählet, daß das Feuer von dem Himmel gefallen, die Schaafe verzehret, ein heftiger Sturmwind das Haus eingeworfen, und die Kinder erschlagen habe. Alles dieses hat der Satan verursachet, und also hat P. Sterzinger übel gesprochen, daß er am 12. Blatte der betrügenden Zauberkunst vorkommen läßt: daß vor der Ankunft des Weltheilandes der Satan die Gewalt gehabt durch zauberische Blendwerke zu plagen, nicht aber durch wirkliche Zauberey zu schaden. So glanzend die Seite ist, die dieser vorgetragene Beweiß unsers Hr. Gegners in der Ferne hat, so unrichtig wird man den gemachten Schluß finden, wenn man ihn achtsam betrachtet, und mit einem scharfen Blicke in der Nähe beschaut. Denn erstlich wird hier und in dem ganzen Buche Jobs kein Wort von der Zauberey gemeldet. Die ganze Geschichte ist was außerordentliches, und damit uns GOtt ein außerordentliches Beyspiel der Geduld an Job vorstellete, hat er dem Satan die Gewalt gegeben, diese Dinge zu verrichten, und selbe gegen Job auszuüben. Ich muß hier der Meynung des Herrn Blocksbergers beypflichten, welche dieser gegen P. Agnell behauptet, und ich muß mit ihm sagen, daß der Satan in sich die Gewalt nicht hätte, das Feuer vom Himmel fallen zu lassen, sondern daß er um diese Gewalt bey GOtt angesuchet, und selbe von GOtt erhalten habe. Der große Augustin in den Anmerkungen über den geduldigen Job saget eben dieses mit sehr klaren Worten, k) daß nämlich der Satan diese Gewalt erst erhalten habe. Er hat also diese Macht, diese Gewalt bey seiner Schöpfung noch nicht gehabt. Sie werden zwar einwenden, daß der Satan diese Gewalt bey seiner Schöpfung schon erhalten, daß er alles dieses mit der Zulassung GOttes bewirken, das Feuer von Himmel rufen, den Sturmwind erwecken, und durch Einfallung des Hauses die Kinder des Jobs habe erschlagen können. Soviel Worte, soviel erbettelte Sätze, welche allererst sollen bewiesen, und nicht erst aus dem Hexensystem mit einer offenbaren petitione principii angebracht werden. Denn von eben diesem ist die Hauptfrage: ob nämlich der Teufel diese Gewalt habe, und ob er allein aus Zulassung GOttes, ohne eine erhaltene Gewalt dergleichen Dinge bewerkstelligen könne? Ich sage nein, und ich gründe meine Verneinung auf die Worte des

H. Au-

k) Sed mitte manum tuam, & tange omnia, quæ habet, da potestatem, nisi ad faciem benedixerit tibi. *S. Aug. in Annotat. in Job. c.* 1.

H. Augustinus, welcher die Zulassung bey Job nicht als eine gegebene Erlaubniß, sondern als eine dem Satan ertheilte Gewalt und gegebenes Vermögen dergleichen Sachen zu verrichten betrachtet, und ansiehet l). Ich muß hier offenherzig mit Hr. Blocksberger meine Schwachheit bekennen, daß ich die Redensart der Herren Gegnern nicht fassen kann, welche immerdar rufen permittente Deo durch Zulassung GOttes thut der Teufel erscheinen, eine Hexe durch die Lüften tragen, große Schäden dem menschlichen Leibe einzaubern, ꝛc. Was mir diese Redensart und Meynung so unbegreiflich macht, sind diese drey Stücke. 1) Vermindert diese Meynung die Wunderwerke. 2) Muß sie auf einer andern Seite unzahlbare Wunderwerke annehmen. 3) Machet sie die Wunderwerke verdächtig, und schwächet den Satz: daß die Wunderwerke ein sicheres Kennzeichen der wahren Kirche und Lehre sind. Ich gieb den Beweise. Die Meynung, daß der Satan aus Zulassung GOttes erscheinen kann ꝛc. nimmt als erwiesen und fest gesetzet an, daß der Teufel die Gewalt zu erscheinen in seiner Erschaffung empfangen, und bey seinem Falle solche nicht verlohren habe. Auf diesem Grunde wird nun die Erscheinung, und alles, was der Teufel wirket, mit der Zulassung GOttes fest gebauet. Man saget, die Erscheinung des Satans, die Uebertragung einer Hexe durch die Luft übersteiget also nicht die natürliche Kräften des Teufels. Er kann folgsam allzeit mit Zulassung GOttes erscheinen ꝛc. ꝛc. Ich sage aber, wenn die Erscheinung, die Uebertragung durch die Luft die natürliche Kräften des Satans nicht übersteiget, so übersteiget sie noch weniger die Kräften der Engeln. Ich sage ferner, ist die Erscheinung und die Uebertragung nicht über die natürlichen Kräften der Engeln, so sind folgsam die Erscheinungen, und die Wunder, welche die Engel bey den Heiligen gethan, und von welchen uns die Heiligsprechungprocesse, die Bullen und Lebensbeschreibungen so vieles erzäh-

l) Quamvis enim inde erit quisque malignus, quia mala voluntate nocere appetit, tamen nocendi potestatem non accipit, nisi ab illo, sub quo sunt omnia certis & justis meritorum gradibus ordinata: quia sicut non est mala voluntas a Deo, sic non est potestas nisi a Deo. Quamquam enim sit in cujusque potestate, quid velit, non est tamen in cujusque potestate, quid possit facere cuique vel a quoquam pati. --- Diabolus enim volens nocere justo viro Job, nocendi quidem voluntate diabolus erat, sed tamen a Deo petebat potestatem, dicens: mitte manum, & tange carnem ejus, quamvis hoc esset, si permitteretur, ipse facturus, ipsam enim permissionem petebat hoc modo, & manum Domini apellabat promissam a Domino manum suam, id est, ipsam potestatem, quam volebat accipere. *S. August. l. 2. ad Simpl. q. 1.*

zählen, und selbe für wahre Wunder ausgeben, keine wahre Wunderwerke, sie sind keine Handlungen, die die Kräften der ganzen Natur, das ist, die sowohl die teuflischen, menschlichen, als englischen Kräften übersteigen. Es wäre also kein wahres Wunderwerk, daß, da der H.. Felix von Cantalier den Pflug hat stehen lassen, um die H. Messe beyzuwohnen, die Engel erschienen, und die Ochsen im Pfluge zum ackeren angetrieben, die vielen Erscheinungen, mit welchen die H. Catharina von Bologna von den Engeln beehret wurde, die von den Engeln geschehene Uebertragung des H. Dunstanus durch das Dach in eine versperrte Kirche, diese und viel mehrere Wunderwerke, welche uns die Heiligsprechungprocesse und Bullen, Johann Capgravius im Legende de sanct. Britann. in vita S. Dunstani, Cornelius Grasius, Cæsarius Haisterbacensis l. 6. miraculorum c. 34. fol. 60. 61., Discipulus de tempore in miraculis B. V. Mariæ &c. als wahre Wunderwerke vorstellen, müßten aus der Zahl der wahren Wunderwerke, nach Meynung der Herren Gegnern, ausgemustert werden. Denn alle diese Erscheinungen, Uebertragungen und Wirkungen die Kräften eines Engels mit der Zulassung GOttes so wenig übersteigen, so wenig es nach ihrer Meynung über die Kräften des Teufels ist, wenn er einer Hexe erscheinet, und selbe durch die Luft träget. ꝛc. So sehr diese Meynung auf dieser Seite die Wunderwerke vermindert, so sehr vervielfältiget sie selbe auf der andern Seite, wo sie Wunderwerke GOttes ohne Zahl und ohne Ende zulassen muß, da sie dem Satan den natürlichen Gewalt zugestehet durch die Zauberwerke dem Menschen einen thätigen Schaden zuzufügen. Es ist gewiß, daß GOtt nach dem Plan seiner ewigen Weisheit der Natur, und allen natürlichen Sachen ihren Lauf läßt, und daß er nur sehr selten nach seinen heiligsten Absichten den Lauf der Natur hemme, und daß GOtt, wenn er den Lauf der Natur störet, selbes durch ein Wunderwerk verrichte. Die Gottsgelehrten sagen, daß GOtt zulasse, daß viele Kinder ohne H. Taufe sterben, und daß GOtt hierinfalls durch ein Wunderwerk den gemeinen Lauf der Natur nicht aufhalte. GOtt hemmet also den Lauf der Natnr nicht, damit diese Verunglückten durch das heilige Taufwasser die ewige Glückseligkeit erlangten: aber damit ein Mensch nicht verzauberet werde, damit dem menschlichen Körper nicht ein thätiger Schaden zugefüget werde, müßte er alle Augenblicke den Lauf der Natur stören, die Gewalt des Teufels binden, und durch seine Gewalt der Gewalt des Teufels zu schaden nicht gestatten. Der

Fürst

Fürst der Finsterniß, sagen viele Lehrer m), hat einem jeden Menschen einen Teufel zugeordnet. Es fehlet diesen nicht an dem Wille, und nicht an der natürlichen Gewalt uns zu schaden. Er würde uns also alle Augenblicke schaden wollen, und schaden können, und GOtt müßte alle Augenblicke dergleichen Schaden nicht zulassen, er müßte die natürliche Gewalt des Satans brechen, aber eben darum ein Wunderwerk verrichten. Da ich eben dieses schreibe, so habe ich das natürliche Vermögen zu schreiben, und meine Finger zu bewegen. Will GOtt haben, daß ich in diesem Augenblicke nicht schreiben sollte, will er mir mein natürliches Vermögen die Finger zu rühren benehmen, so müßte dieses durch ein Wunderwerk geschehen. Die Hexenvertheidiger wissen, daß die Hexen und Zauberer das größte Vergnügen empfinden in den von ihnen dem Menschen verursachten Schäden; sie wissen, daß der Teufel mit Zulassung GOttes gemäß des gemachten Packts durch die zauberischen Zeichen beweget werde, daß er durch sie diesem oder jenem Schäden zufüge, sie wissen, daß der Satan selbst seine Leibeigene anführe, und ermuntere, dem Menschen durch ihn zu schaden. Es wurden also diese boshaften Hexen Leute, von denen alle christliche und menschliche Liebe entfernet ist, durch Hülfe des Satans sehr oft und sehr viele Menschen zu schaden suchen, den Satan selbst einzaubern, und GOtt müßte durch sehr viele und öftere Wunderwerke entweder die Theile unseres Leibes durch ein Wunderwerk stärken, damit die zauberischen Kräuter nicht schaden, oder er müßte durch ein Wunderwerk die natürlichen Kräften, und die Macht des Satans hemmen, und gegen den Lauf der Natur wirken, damit er nicht schaden könnte, und man müßte endlich glauben, daß GOtt unserer theuren und werthen Person willen den Lauf der Natur alle Augenblicke verhindern, und daß der ewige GOtt gleich einem schwachen Fürsten geneigt wäre seine Gesetze umzukehren, und den Lauf der natürlichen Sachen abzuändern, so ofte man saget, GOtt hat es nicht zugelassen, oder so ofte aus Zulassung GOttes die zauberische Wirkung nicht erfolget ist. Alles dieses fließet ganz ungezwungen aus der von den Gegnern vertheidigten Meynung der Zulassung GOttes, und so hoch muß die Zahl der Wunderwerke GOttes anwachsen, und so ofte muß der Lauf der Natur unterbrochen werden, wenn man diese Meynung vertheidigen will. Ich komme zu dem dritten Punkt.

m) Omnibus Genii deputantur, quod dæmonum nomen est. *Tertul. l. de anima l.* 39. Idem docet cum Magistro sententiarum in 2. distinct. 6. S. Thomas q. 114. artic. 1. cum plurimis aliis.

Es ist unstreitig, daß die Wunderwerke ein sicheres Zeichen der wahren Kirche und Lehre sind. Sie waren allzeit das Creditiv, welches die Gesandten GOttes der Welt überreichen mußten, damit sie ihren Worten Glauben, und ihrer Lehre die gebührende Hochachtung zuwegen brachten. Selbst Christus der HErr giebt den Ausspruch, und das untrügliche Zeugniß bey Matth. c. 11. v. 5. und Joh. c. 5. v. 36. daß die Wunderwerke einer Lehre das unverfälschte Siegel der Wahrheit ausdrucken. Allein wie hart rechtfertigen diejenigen die Heiligkeit unserer Religion, welche behaupten, daß der Satan mit der Zulassung GOttes eben dergleichen, und den wahren Wundern ähnliche Werke ausüben könne; Werke, die seine Kräften nicht übersteigen, und welche dieses unwürdige Geschöpfe durch natürliche Kräften hervor bringen kann, zu dessen Bewerkstelligung der mächtigste Schöpfer durch ein Wunderwerk den Lauf der Natur unterbricht. Wir halten für ein unfehlbares Zeichen der Wahrheit des von den Aposteln verkündigten Glaubens, die Wunder, die sie gewirket. Sie haben den Blinden die Augen geöffnet, den Lahmen die gerade Knöchel geschenket, den Winden und wüthenden Wellen gebothen, die Todten in das Leben zurück berufen, die Bosheit aber mit dem plötzlichen Tode bestrafet. Aber eben dergleichen Werke hat der Satan nach Meynung der Hexenvertheidiger ausgeführt. Vespasianus, wie Suetonius und Josephus Flavius bezeugen, hat einen Blinden sehend, und einen Lahmen gerad gemacht. Nach dem Ausspruche Caus. 26. q. 5. c. 14. können die Zauberer bloß mit einigen hergemurmelten Worten die Menschen tödten, und der H. Chrysostomus Orat. 1. adver. Judæos glaubet so gar, daß der Teufel einen Todten erwecken könne. Ich will andere Werke mit Stillschweigen umgehen, welche uns gar zu leichtglaubige Geschichtschreiber liefern, und mit welchen die Hexenvertheidiger zugleich die Gewalt des Satans vertheidigen wollen. Genug! wir werden kaum ein wahres Wunder antreffen, wo wir nicht bey diesen Männern ein ähnliches Wunder finden werden, welches die Macht des Satans seinen lieben Hexen zu Gefallen nicht gewirket haben solle. Wenn aber die Wunderwerke des HErrn sichere Kennzeichen der wahren Lehre sind, so glaube ich nicht, daß der Satan die natürliche Gewalt habe Werke auszuüben, die den wahren Wunderwerken des HErrn in den Augen der Menschen vollkommen ähnlich sind. Denn die Wunderwerke GOttes wären kein offenbarer und sicherer Beweis der Wahrheit der Lehre, und sie müßten allezeit mit einem neuen Beweise unterstützet werden, daß selbe der Finger des HErrn gewirket habe, und daß selbe nicht eine Wir-

kung

kung von der Gewalt und Macht des Satans seyen. Setzen wir, daß ein wahrer Apostel in einem rohen Lande bey einem unwissenden Volke die Wahrheit unseres Glaubens verkündige, daß er zu Bekräftigung der Heiligkeit seiner Lehre einem Blinden das Vermögen zu sehen ertheile; daß aber auch zugleich ein Zauberer einem andern Blinden durch die Gewalt des Teufels die Augen eröffne. Hier hat das zu bekehrende Volk zwey Wunder: jeder bekräftiget mit diesem seine Lehre, wem soll das Volk glauben? aus was soll es erkennen, welches das wahre Wunder, so die Kräften der Natur übersteige, oder welches die natürliche Kräften eines Geistes nicht überschreite? Wo findet es in diesen zweyen Wundern einen neuen Beweis für das wahre Wuuder? Und wie kann ein unwissendes Volk diesen Knoten auflösen? Mir dünket also, es sey für die Lehre: daß der wahre Glaub durch Wunderwerk müsse bestättiget werden, weit vortheilhafter, daß wir von der gemeinen Meynung abgehen, und nicht zulassen, daß der Satan auch mit Zulassung GOttes die Gewalt habe, den Wundern ähnliche Werke, als erscheinen, durch die Luft führen ꝛc. aus seinen natürlichen Kräften zu verrichten, daß wir die Blinden und Lahmen, welche zu dem Kaiser Vespasianus von dem Gott Serapis nach ihrem Vorgeben sind geschicket worden, und welchen der Käiser selber kaum einen Glauben gegeben, mehr für sich verstellende Betrüger halten, als daß wir mit Bellarmin l. 4. de Ecclesia c. 14. behaupten, daß beider Personen Krankheit von dem Teufel hergekommen, und durch den Teufel vertrieben worden, und daß wir weder der Lehre des Kanons, noch der Meynung des H. Chrysostomus beypflichten, daß durch bloße Worte der Mensch getödtet, oder durch Hülfe des Satans, und dessen Gewalt zu dem Leben erwecket werde. Wir wollen die Sache mit einem andern Beyspiel aufklären. In dem dritten Buche der Königin an dem 18. Kapitel lesen wir den Vorschlag, den der Prophet Elias dem Volke gethan. Er sagte: Man gebe uns (mir und den Propheten des Baals) zween Ochsen, und sie erwählen einen Ochsen für sich, und hauen denselben zu Stücken, und legen ihn aufs Holz ohne Feuer darunter zu legen, ich will es auch also thun. Sie sollen ihre Götter, und ich will den Namen meines GOttes anrufen, welcher GOtt durchs Feuer erhören, und das Feuer von Himmel senden wird, derselbige sey GOtt. Da antwortet das ganze Volk, und sprach: das ist ein sehr guter Vorschlag. Die Propheten des Baals tanzten lange um ihren Altar herum, sie schryen um das Feuer, sie sprangen über den Altar. Aber umsonst. Alle ihre Bemühung ware vergebens. Kaum erhebet Elias seine Augen,

und schicket seine Seufzer und Gebethe dem Himmel zu, so fällt das Feuer von dem Himmel, und verzehret den Ochsen des Propheten Elias, und leget ganz hell am Tage, daß der GOtt Israels der wahre GOtt seye. Aber wie könnte diese Herabfallung des Feuers von dem Himmel ein offenbarer und sicherer Beweis der wahren Gottheit seyn, wenn auch der Satan die Gewalt in sich hätte das Feuer von Himmel fallen zu lassen? hätten die Propheten des Baals nicht sagen können: auch über die Schaafe des Jobs, wie Moyses, aufgezeichnet hinterlassen, hat der Satan das Feuer von Himmel herabsteigen lassen, wer weis, ob Elias durch die Macht des Satans nicht eben dieses bewerkstelliget habe? Hätten sie nicht einwenden können? dieses sey ein Scheinwunder des Satans, es sey kein wahres Wunder, keine Sache, die die Kräften der Natur übertreffe, da der Satan aus seinen natürlichen Kräften diese Gewalt besitze. Er könne hier seine Hand in dem Spiele gehabt haben, um das Volk in dem Irrthum des falschen Gottesdienst zu erhalten. Was hätte Elias sagen müssen, diese Einwürfe zu heben? Nach der Meynung des P. Angelus hätte Elias nicht widersprechen können, daß das von dem Himmel über die Schaafe des Jobs herabgestiegene Feuer durch die natürliche Gewalt des Satans sey bewirket worden. Er hätte einstehen müssen, daß die Herabsteigung des Feuers von dem Himmel die natürliche Kräften des Teufels nicht übersteige: aber hätte nicht mit dieser Geständniße Elias seinem Beweis, den er durch das von Himmel gezogene Feuer von dem wahren GOttesdienst gemacht, viel von seiner Stärke benommen? Wurden nicht die Baalspropheten, und einige aus dem Volke hervorgetretten seyn, und ihme einen neuen Beweis aufgeladen haben, durch welchen er hätte zeigen sollen, daß sein Feuer ein von GOtt geschicktes, und nicht durch die natürliche Kräften des Satans von dem Himmel herab geworfenes Feuer gewesen sey; sobald aber Elias nach unser Meynung wurde gesagt haben: der Satan hat die Gewalt nicht das Feuer von dem Himmel fallen zu lassen. GOtt habe ihm zwar diese Gewalt gegeben, um die Geduld seines Dieners Jobs zu prüfen: es widerstrebe aber der Heiligkeit GOttes, diese Gewalt zu ertheilen, damit durch diese der falsche GOttesdienst aufrecht erhalten, und bekräftiget, der wahre Dienst GOttes aber zerstöret, und vernichtet werde rc. sogleich verschwinden alle Einwürfe, und erhält das Wunder des HErrn seine völlige Stärke. Wir haben noch einen Beweis zu entkräften, den der Hr. Verantwortungsteller aus dem Büchlein Jobs uns entgegen stellt. Sie sagen also. Job am 41. Hauptstücke beschreibet die Macht und Kraft

des

des Teufels mit folgenden. Wenn er (der Teufel) sich erhebet, so werden die Starken sich entsetzen. Wenn das Schwert ihn schon ergreift, so wird doch weder Spieß noch Panzer vor ihm bestehen, das Eisen wird wie Stroh und das Erz wie faules Holz achten. = = Die Sonnenstrahlen werden unter ihm seyn, er wird das tiefe Meer wie einen Hafen siedheis machen, und wird das selbe zurichten, gleichwie wenn man salbe siedet. = = Es ist kein Macht auf Erde, die man mit ihm vergleichen kann, denn er ist also beschaffen, daß er sich vor niemanden fürchtet. Ich erkläre diese Stelle. Sie will so viel sagen, wenn der Leviathan, oder der Wallfisch (nicht der Teufel, wie sie schreiben) sich erhebet, so werden die starken Männer sich entsetzen, und fliehen, wegen der Feste und Dicke seiner Haut und über einander gelegten Schuppen wird weder Spieß noch Eisen eindringen, er wird die Sonnenstrahlen auffassen können, wenn er seine Schuppen von einander breitet, selbe aber werden durchgängig seyn, wenn er diese als einen Berg den Sonnenstrahlen entgegen setzet. Die Schiffe, welche Gold und kostbare Waaren führen, wird er zertrümmern, und das Gold und die Schätze, welche in dem Abgrunde des Meers verborgen liegen, wie Koth achten, durch seine starke Bewegung, durch Hervorspeyung des eingesogenen Wassers wird das Meer aufwallen, und Blasen führen, als wenn man eine Salbe sieden thut, und da er alle Thiere an Stärke weit übertrifft, so wird er sich vor keinem fürchten. Also der H. Thomas, Tirinus, Emanuel Sa. Ich glaube, daß diese Auslegung vernünftiger sey, als wenn sie sagen: ist vieleicht das Meer siedheis und aufwallend machen kein Wunder des Teufels nicht? Nein! wenn hat dann einmal der Teufel das Meer siedheis oder aufwallend gemacht? oder wem ist dann einmal eingefallen, den Teufel mit dem Schwert zu ergreifen, oder mit dem Spieß zu verfolgen? Ich weiß gar nicht, wie sie aus einem Wallfische sogleich einen Teufel machen können? in dem allegorischen Verstande können zwar einige Sachen, die von dem Leviathan gesagt werden, auch dem Satan zugeeignet werden: aber wenn man mit allegorischen Waffen streitet, thut man schwerlich das Feld erhalten n). Ich will ihnen hier auch zur Nachlese anbefehlen, was

n) A verbis S. Scripturæ secundum rationem Grammatices, & a propria vocum significatione, ex qua elegans & illustris sensus haberi potest, optimo interpreti minime recedendum est, nisi valida aliqua ratio occurrat, quæ ad figuratam aliquam locutionem cogat. Alias enim tota Scriptura periret, & Sensus ejus literalis, haberetque varias tantum allegorias, atque importunas intelligentias, quas quisque pro suo arbitrio

was Hr. Blocksberger von diesem Leviathan an Hr. P. Agnell geschrieben hat, wo sie finden werden, daß wenn durch den Leviathan der Teufel verstanden werde, mit diesem keine Bündnisse nach den Worten Job c. 40. v. 23. wird er wohl einen Bund mit dir aufrichten? können errichtet werden, welche sie doch in den nachfolgenden zu beweisen suchen. Sie bringen noch etliche Stellen aus dem alten Bunde. Die erste ziehen sie aus dem 44. Kapitel des Propheten Isaias, die andere entlehnen sie aus dem Propheten Nahum c. 3. v. 4. und die dritte wiederum aus dem Propheten Isaias c. 28 v. 25. Ich bedaure, daß sie so wenig gründliches zu ihrer Verantwortung beybringen, und daß sie nur die Texte ausschreiben ohne den Verstand, und den Zusammenhang derselben zu begreifen. Wo sie nur in der Schrifte das Wort Zauberer oder Zauberey antreffen, da glauben sie schon ein sonnenklare Probe gefunden zu haben, daß es ein thätige Zauberey gebe. Sie bekümmern sich so wenig als ein Mohr in seiner Zuckermühle um einen Ausleger der göttlichen Schrift, von welchem sie lernen sollten, wie der Text zu verstehen seye. Glauben sie nicht, daß ich zu viel rede. Ich will ihnen gleich etliche Beyspiele zu ihrer Beschämung aufweisen. Nahum, der Prophet, saget: Da wird der Todtenkörper kein Ende seyn. = = Das wird geschehen wegen der vielfältigen Hurerey der schönen holdseligen Hur, welche auch mit Zauberey umgegangen ist, und durch ihre Hurerey die Heyden, durch ihre Zauberey aber die Geschlechter verkaufet hat. Sie fragen, wer hat doch einmal durch leere Einbildung ganze Geschlechter verkaufen können, wie es doch durch gemeldte Zauberinn der Stadt Ninive, und wirklich, nicht aber in einer bloßen Einbildung geschehen ist? Ich könnte ihre Frage mit einer Gegenfrage beantworten: Wer hat doch jemal durch eine thätige Zauberey ganze Geschlechter verkauft? Eine Frage, die sie niemal beantworten werden, da sie niemal werden aufweisen können, daß durch Zauberey ganze Geschlechter verkauft worden sind. Oder hat wohl die Stadt Rom, von welcher in der heimlichen Offenbarung c. 18. v. 23. geschrieben stehet: durch deine Zauberey sind alle Völker in Irrthum gerathen, diesen Irrthum allen Völkern durch eine thätige und wirkende Zauberey verursachet? Cornelius a Lapide verstehet hier durch die Zauberey der Stadt Rom die Reichthümer, Ehrenstellen, grosse Gaben, wordurch diese Stadt die Völker an sich gezogen, und nach Auslegung des H. Hieronymus, Ruper-

bitrio & voluntate affingeret, *& sic semper Scriptura diceret, quod nos volumus, non quod Spiritus S. intelligere vellet.* Alphons. Salmeron Proleg. 9. Can. 33.

pertus, Liranus 2c. werden durch die Zauberey der Stadt Ninive, ihre Betrüge und Kunstgriffe verstanden, deren sie sich bedienet um die Geschlechter unter ihre und anderer Gewalt zu bringen, und selbe zu unterjochen. Schonen sie doch ihrer Ehre, und schreiben sie nicht gerade hin, was ihnen in die Feder fließet, fragen sie die Schriftsteller, wie die Sache zu verstehen sey, damit sie doch gründlicher zu schreiben, und sich zu beantworten lernen. Was die folgende Stelle aus dem Jsaias anbelanget, so ist diese wieder ungegründet, und fallet sehr in das lächerliche, da sie sagen, daß aus selber sonnenklar erhelle, daß mit dem Satan eine Bündniß sey errichtet worden. Die Schrift gedenket an keinen Pact, den unsere vermeintliche Hexen mit dem Teufel errichten sollen, sie saget nur, daß die Mächtigste zu Jerusalem GOtt verlassen, und in die Abgötterey verfallen. Lesen sie doch das 5. Schreiben des Hr. Blocksbergers, wo er diese Stelle sattsam erkläret, und die Meynung der Schriftsteller beybringet. Lesen sie es, und sie werden finden, daß sie an ihrem 29. Blatte recht geschrieben, da sie sagten, der Kerl ist kein Narr nicht. Dieser Kerl wird ihnen in ersagtem Schreiben auf ihren unglücklichen Beweis, mit welchem sie aus dem Propheten Jsaias eine Bündnisse mit dem Satan erzwingen wollen, die Naße drücken, und durch die Ausleger der göttlichen Schrift zeigen, daß ohne allen Grund dieser Stelle: cum inferno fecimus pactum, *wir haben mit der Hölle einen Vertrag gemacht*, mit den Haaren zu einer teuflischen Hexenbündnisse gezogen werde, indem der Text nur sagen will, daß die Mächtigsten und Aeltesten zu Jerusalem den heydnischen Gott Pluto zu ihrem Beschützer erwählet, damit sie, da sie gleiche Götter mit den Heyden verehrten, von deren Verfolgung und Anfällen könnten gesichert leben. Herr Blocksberger thut dieses in besagtem Schreiben weitläufiger beweisen, wo er auch die von dem Teufel Christo dem HErrn vorgetragene Gegenbündnisse zernichtet. Lesen sie also dieses Schreiben, und sie werden merken, daß der Kerl kein Narr nicht ist, und obschon der Kerl nur ein schlechter Beneficiat, so beweiset er doch, daß er nicht als wie E. Hochwürden in der biblischen Concordanz nachgesucht, wo sie den Text cum inferno fecimus pactum gefunden, und selben sogleich auf gerathewohl hingeschrieben, ohne einen Ausleger der Schrift zu Rath zu ziehen, oder den Zusammenhang der Texten zu betrachten, er zeiget vielmehr, daß diese Fehler ihm nicht können zur Last geleget werden, und daß er den Zusammenhang der Texten eingesehen, und zur Beleuchtung derselben die Schriftsteller nachgeschlagen habe. Sie haben also dennoch recht, der Kerl ist kein Narr.

Ich könnte es bey demjenigen bewenden lassen, was Hr. Blocksberger gegen diese Bündnisse, theils aus der göttlichen Schrift, theils aus der gesunden Vernunft angebracht, jedoch noch einige Anmerkungen will ich dieser teuflischen Bündnisse beyfügen. Nach Meynung der Hexenpatronen, ist die mit dem Teufel gemachte Bündnisse der Grund des ganzen Zauberwesen, und wenn es eine solche Bündniß gäbe, so wäre es auch in der That das schröcklichste und größte Laster, welches könnte erdacht werden. Wenn aber das ganze Zauberwesen in dem Pact bestehet, und dieser das entsetzlichste Laster ist, warum hat Constantinus der Grosse L. 4. de cod. de malef. nullis autem criminalibus implicanda sunt &c. die Zauberer mit keiner Strafe beleget, so ferne sie keinen Schaden zugefüget? verdiente nicht diese gemachte Bündnisse auch ohne zugefügten Schaden mit Feuer und Schwert bestrafet zu werden? wurden wohl die Bischöfe, welche bey Constantinus alles vermögten einem solchen Gesetze sich nicht widersetzet haben, wenn sie eine Bündniß zwischen dem Teufel und den Zauberer geglaubt hätten? warum hat Karl der Grosse, solche Sünder, die allein einen Pact hatten, den Bischöfen selbe zu bekehren, nicht aber dem Richter selbe zu verurtheilen überlassen? warum thut die peinliche Halsgerichtsordnung Karls des Fünften Art. 119. jene die nur Zauberey gebraucht, aber damit niemanden geschadet nicht der Strafe des Feuers, sondern nur willkührlicher Strafe nach Gutbefinden des Richters unterwerfen? warum thut Augustin, der uns vieles von den Waldgeistern, die mit dem andern Geschlechte zugehalten, erzählet, keine Meldung von einer Bündnisse? warum schweiget von eben dieser Gregorius der Grosse in seinen 4. Büchern Dialogorum, welche doch viele Erscheinungen und Sachen von dem Teufel enthalten? warum finden wir nichts von diesem Pact, welcher doch der Grund, und das wesentliche der Hexerey ist, in göttlicher Schrift, in einem einzigen bewährten Schriftsteller der ersten 12. Jahrhunderten? soll man wohl dem Cösarius von Heisterbach und seinen 12. Büchern: Illustria miracula & historiæ memorabiles oder den otiis Imperialibus Gervasii Tilberiensis zweyen Schriftstellern des 13. Jahrhunderts, Männern, die Fabeln ausgekramt, wie sie selbe erkaufet, allen Glauben beymessen, und auf ihre bloße Aussage den Menschen Bündnissen mit dem Teufel andichten, von welchen sich die Natur entsetzet, und welche die Menschheit beleidigen? wenn man seine aufgeraffte Vorurtheile nur ein wenig bey Seite leget, so muß man leicht mit Händen greifen, daß diese Meynung von der Bündniß weder in der Schrift, noch in der Erblehre der Väter noch in dem Alterthum oder in den Schriften

der

der alten Gottsgelehrten einen einzigen Grund habe. Wie kann also vernünftig das ganze Hexensystem auf diese ungegründete Meynung gebauet werden? betrachten wir ferner die Gegenbündniß oder besser zu reden die nur Bedingnißweise gemachte Bündnissen und Contrapacten, so finden wir in diesen wenig gründliches, aber sehr viel lächerliches. Es macht der Teufel Z. E. einen Pact mit einer Hexe alle zu verzaubern, die sie berühret, wenn der Berührte sie im Gegentheile nicht berühret, oder auf die Achsel tadschlet, oder sich waschet. Ein Geizhals vergrabet seinen Schatz in die Erde, er macht mit dem Teufel eine Bündniß, dieser verspricht ihm, der Schatz solle nicht gestohlen werden, es müßte denn seyn, daß jemand auf dem Platz, wo er vergraben, ein gutes Muß esse, und ein Glaß Wein lustig hinein saufe. Ein Bauer, der nicht weit davon war, hörete diese gemachte Bündniß, und da er die Mitteln wußte, war es ihm ein leichte Mühe den Schatz zu erhalten. P. Sporer tract. 2. in I. præcept. Decal. c. 9. Sect. 4. Ich könnte noch beysetzen die garstige und höchst unanständige Gewohnheit von Abscherung der Haare an dem ganzen menschlichen Leibe, damit durch diesen Contrapact die Hexe auf der Tortur nicht unempfindlich bleibe, welche abscheuliche Gewohnheit Brandten in seinem Contract de legitima maleficos & sagas investigandi ratione fol. 464. anrühmet: ich will aber dieses mit den lächerlichen Gegenbündnissen, welche des vollständigen Haus- und Landbibliothec anderes Kabinet fol. 105. vorzeiget, umgehen, und bitte nur den Hr. Verantwortungsteller mir aus der Schrift, aus den Vätern, oder aus einem Gottesgelehrten eine einzige Sylbe von diesen Contrapacten aufzuzeigen. Nur die guten Casisten, deren ganzes Meisterstück oft in diesem bestehet, daß sie einem alten Casus ein neues Kleid umhangen, und getröst den Fußstapfen ihrer Vormänner eintretten o), schreiben zwar sehr vieles von derley Gegenbündnissen, aber man siehet offenbar, daß sie in Abhandlung dieser Materie über allen Ernst im Denken sich weggehoben, und daß sie nur sagen was andere gesagt haben. Daß sie bey diesen Gegenpacten alles nach der Quer ansehen, und eben darum mit ihrer Lehre in dieser Sache so links kommen. Von ihrem ersten Beweise aus dem Propheten Isaias werden wir im 6. §. zu sprechen die Ehre haben.

Wir haben nun ihre Beweise, die sie aus dem alten Bunde zu ihrer Verantwortung angesetzet entkräftet, und das ungründliche der-

o) Alius alium sequitur more ovium antecedentem gregem; euntes non quo eundum est; sed quo itur. *Baronius ad an.* 1135.

selben aufgedeckt. Wir kommen nun zu den Beweisen, die sie aus dem neuen Bunde auftretten lassen. Ich wünsche, daß diese eine grössere Gründlichkeit haben möchten. Die erste Probe, die sie aufführen, ist die Erzählung der Geschichte des Evangelisten Matthäus am 4. Kapitel, in welchem uns die Versuchung des HErrn vorgestellet wird. Aus dieser Geschichte folgern sie, daß der Teufel körperlich erschienen, und einen Körper durch die Luft tragen könne. Sie irren sich sehr, wenn sie glauben, daß man alles dieses aus angezogener Stelle sicher abnehmen könne. Lesen sie das 5. Schreiben des Hr. Blocksbergers, so werden sie finden, daß diese Versuchung nach der Meynung einiger Vätern nicht äusserlich geschehen sey, und nach eben dieser Christus von dem Satan nicht durch die Lufte geführet, sondern selber nur vorangegangen sey, und ist diese Erklärung, wie Hr. Pater Angelus darfür haltet, um so weniger eine lächerliche Auslegung, weil nebst den von dem Hr. Blocksberger angeführten Vätern diese Meynung der H. Thomas vertheidiget p) Es ist mir leyd, daß ich den verhaßten Kerl den Hr. Blocksberger so oft gegen sie aufführen muß. Sie tragen aber selbst davon die Schuld. Blocksberger hat gegen P. Agnell geschrieben, und P. Angelus hat aus diesem seine meisten Gründe der ungrundsamen Verantwortung ausgeschrieben, daher kömmt es, daß der närrische Kerl so viel mit ihnen zu thun hat. Aus dieser Geschichte wollen sie auch erzwingen, daß der Teufel das Vermögen habe die Luft also zuzubereiten, daß etwas körperliches und von der Luft unterschiedenes, als da sind Königreiche, heraus komme, und sie bekräftigen dieses mit der Aussage des Pabstes Gregorius L. 2. Dialog. c. 34. Dieser Meynung kann ich um so weniger beygehen, weil mich sehr viele HH. Väter und Schriftausleger zurück halten. Lyranus saget, daß der Teufel von dem Berge Christus den HErrn nur einige Länder gezeiget, ihm aber eine Erzählung von dem übrigen gethan habe q) Der grundgelehrte Verfasser oper. imperf. homil. 5. giebet die Sache noch klärer und saget: daß der Teufel Christo nur mit dem Finger auf die Reiche der Welt gedeu-

p) Exhortando induxit, ad hoc iret, & Christus ex dispositione suæ Sapientiæ ivit in Jerusalem. *S. Thomas in Math. Idem adserunt S. Chrysost. & Albertus M. &c.*

q) Enarrando in brevibus magnitudinem regnorum communicavit; & ideo ostensio fuit *magis ad auditum, quam ad visum.* Consonat sententia S. Thomæ in Math. dicentis: expressit ei temporalem gloriam mundi.

deutet habe r) Origenes nimmt die ganze Sache in einem allegorischen Verstande Homil. 30. in Lucam. Und Rubertus, dessen Worte Sebastian Barradius Comment. in concord. & Hist. 4. Evangelist. anführt, ist der Meynung, daß die Reiche der Welt in der Phantasey des HErrn geschehen sey. Wollen sie meiner Meynung beypflichten, welcher die meisten Väter anhangen, so müssen sie ihr Luftgebäude verschwinden lassen, und der ersten Meynung, daß der Satan nur durch Erzählung die Reiche der Welt dem HErrn gewiesen habe, anhangen, und in diesem Stücke die Meynung des H. Gregorius verlassen. Wenigst werden sie selbst erkennen, daß sich aus dieser Stelle, da die Väter getheilt, und ich mehrere für mich zählen kann, nicht sicher abnehmen läßt, daß der Teufel die Luft also zubereiten könne, daß was körperliches und von der Luft unterschiedenes heraus komme. Damit sie aber die Gewalt des Satans aufrecht erhalten, so wollen sie mit allen Kräften den von ihrem Gegner geführten Beweis untergraben. Es saget dieser aus der Offenbarung des H. Johannes, daß der Satan in dem Abgrunde der Hölle angefesselt seye. Sie fragen: ist dieser Text von Lucifer, oder von allen Teufeln zu verstehen? ist er nur von Lucifer allein, so kann auf alle keine Folge seyn, ist er von allen zu verstehen, wie giebt es nach der Ankunft des Erlösers so viele Besessene auf der Erde? wie kann die Kirche beym Anfange der Taufe sprechen exi ab eo immunde spiritus, & da locum Spiritui Sancto. Weiche von diesem Kinde, du unreiner Geist, und gieb Platz dem H. Geiste, der ein Tröster ist. Ich antworte ganz kurz auf ihre Fragen: Wenn sie durch die Besessene die Gewalt des Satans wollen erproben, so müssen sie mir beweisen, daß der Teufel bey Einzauberung einer Hexe in sich die Gewalt habe auch mit Zulassung GOttes den Körper eines Menschen in Besitz zu nehmen. Diese Gewalt läugne ich ihnen, und behaupte, daß er diese Gewalt allezeit erst von GOtt zur Strafe des Lasters, oder zur Prüfung der Tugend eines Menschen erhalte. Ihr nachfolgendes: Exi ab eo &c. Weiche du unreiner Geist: welche Worte die Kirche bey der Taufe spricht sind nicht von einer körperlichen Besitzung des Satans zu verstehen, sondern nur von dem, daß der Teufel durch die Erbsünde die Seele des Menschen einiger maaßen besitze, und selbe des

r) Ostendit, non ut ipsa regna, vel civitates eorum, vel populos &c. videret, sed partes terræ, in quibus unumquodque regnum positum erat. Ut puta, si ascendas in excelsum locum, digitoque extento dicam tibi: Ecce ibi est Roma, aut ibi Alexandria &c.; non sic ostendo tibi, ut ipsas videas Civitates, sed partes terræ, in quibus positæ sunt. Consentit etiam Cajetanus cum Abulensi & Euthymio.

Satans Leibeigne könne genennet werden. Sie müssen die theologische Grundsätze ziemlich vergessen haben, wenn sie behaupten wollen, dieses ziele auf ein körperliche Besitzung, oder sie müßten gar glauben, wenn bey der Nothtaufe diese Worte ausbleiben, daß der Teufel nicht seye ausgetrieben worden.

Was sie auf ihrem 14ten Blatte anbringen, sieht gar keinem gründlichen Beweise ähnlich. Daß es Besessene gebe, hab ich ihnen schon eingestanden. Daß der Teufel auch ohne Fuß herumgehe, das laugne ich nicht. Wie er aber herumgehe, uns zu versuchen, das hat ihnen ganz begreiflich erkläret der Herr J. P. Z. in seinen Fragen an dem 12ten Blatte. Daß der Antichrist durch Zeichen, welche der Apostel 2. ad Thessal. 2. Lügen nennet, die Gerechten zu verführen sich beeifern wird, und daß der Satan durch seine Versuchung und innerliche Verblendung und Eingebungen die Betrüge und Lügen seines Abgesandten unterstützen werde, ist ebenfalls eine ausgemachte Sache, daß aber aus allen diesen folge, daß es eine thätige Hexerey gebe, und daß die Thätigkeit derselben sonnenklar in der Schrift enthalten sey, dieses ist eine Folgerung, dessen Schwachheit und Ungrund jeder einsehen muß, der Lust und Stärke zum Nachsinnen hat. Sehen sie, wie in allen der Boden wanke, worauf sie ihre sonnenklare Beweise aus göttlicher Schrifte für die Thätigkeit der Hexerey aufgeführet haben, und wie ungegründet die Verantwortung auf die Frage ist, warum sie halb katholisch geschrieben haben.

Auf dem 15ten Blatte führen sie die Zahl der Gottesgelehrten an, welche die Läugnung der Hexerey als ketzerisch und unglaubig angeben. Wenn dergleichen Donnerkeile, die die Gottesgelehrten öfters mit freygebiger Hand von sich werfen, die Gegner zu Boden schlügen, wenn wurde jemal die Welt eine neue Meynung erblicket haben? Wie verketzerten nicht die alten Schulmeister diejenigen, die anfänglich die accidentia peripatetica verwarfen? Welche Censuren sind nicht in dem Streite de Gratia, de Immaculata Conceptione, de Attritione &c. zu finden? Das beste ist, daß diese Herren die Bindschlüssel nicht haben, und daß ihre Donnerkeile nur Geräusch, und keine Wirkung machen. GOtt Lob! unsere Zeiten sind nicht mehr so roh, daß sie den auf einer Schulkatheder erregten Lärm förchten, man ist dieses Geschreyes schon gewöhnet, und wer es nicht stillen mag, läßt es mit Verachtung vorbeygehen s). Ge-

s) Wo ein Lector hinter einer Staude in einem Städtlein oder Markte sitzet, sagte Hr. F. will er sich an dem Sterzinger reiben, nicht genug daß er selben bey seinen 5. oder

Gegen die Kirchenversammlungen hege ich die schuldigste Verehrung: aber in jenen Sachen, die den Glauben nicht betreffen, ist diesen der Beystand des H. Geistes nicht gegeben worden. Sie können in Sachen irren, die in das Fach der Weltweisheit gehören, und man ist nicht schuldig in diesen Dingen ihre Aussprüche für unfehlbare Wahrheiten zu halten. Wer wird wohl glauben, daß die Engel leichte Leiber aus Luft oder Feuer haben, und daß sie deßwegen können gemahlet werden, wie der zweyte nicäische Kirchenrath Act. 5. saget? Zu dem sind die Kirchenräthe, die sie anführen, keine allgemeine, sondern nur Versammlungen der Bischöfe einer Provinz oder Landschaft. Wir können ihnen auch andere Kirchenräthe entgegen setzen. Aus vielen will ich nur das einzige Concilium zu Turon beybringen, welches mit klaren Worten saget, daß alle Zauberkünste und Segensprechungen keinem Viehe und keinem einzigen Menschen was nutzen, und daß es nur Betrüge des Satans seyen t). Damit sie aber den Nutzen und die Wirkung der zauberischen Sachen erweisen möchten, bringen sie die Zeugniß des H. Bonifacius Epist. 1. ad Zachariam auf die Bahn, welche saget, daß in Rom selbst zauberische Zetteln und Armbänder sind verkauft worden. Sie sagen nachmal, daß man sich unmöglich könne beyfallen lassen, daß diese Zetteln und Armbänder nicht sollten genützet haben, weil man dieselbe für das baare Geld erkaufet hatte. Mir dünkt, daß diese Zetteln dortmal dem Käufer soviel, als bey unsern Zeiten die Alraun helfen, werden genützet haben. Ich hoffe nicht, daß sie so einfältig sind, und glauben, daß es einen Alraun zum Fahren, Spielen, Raufen, (warum nicht auch einen gelehrten Alraun zum Bücherschreiben?) gebe, welcher den angespannten Pferden die Stärke, dem Spielenden das Glück, und dem Raufenden den Sieg verschaffen sollte. Und dennoch hält der

6. Schulen lächerlich und verächtlich macht, auch ein philosophischer Brustfleck muß den Satz enthalten: Datur magia diabolica, quam S. Scripturæ & SS. Patrum testimoniis & ratione evidenter probamus. Eben der Hr. F. hat mir auch einige Auszüge aus den Schuldictatis einiger dieser Helden versprochen, vieleicht werde ich die Ehre haben diese Flecken den Briefen anzusetzen, von welchen ich in der Note e sagte, sie sollen schöne Sachen enthalten, schöne Schmähungen, Censuren, Verketzerungen.

t) Admonemus fideles populos, ut caveant magicas artes, incantationesque, quibus infirmitatibus hominum nihil remedii potest conferri, non animalibus lanquentibus, claudicantibus vel moribundis quidquam mederi, non ligaturas ossium vel herbarum cuiquam mortalium adhibitas prodesse; hæc vero esse laqueos & insidias antiqui hostis, quibus ille perfidus genus humanum decipere nititur. *Concil. Turonense III. c. 42.*

der ungelehrte nnd halbgelehrte Pöbel die Wirkungen der Alraunen für was wahrhaftes, und läßt sich durch die Leichtglaubigkeit des Volkes äffen, daß es noch heute zu Tage dieses leere Nichts, den guten Alraun, um theures Geld erkaufe u). Man siehet also leicht ein, daß ihr Beweis: Man hat dergleichen Zettel um baares Geld erkauft; also müssen diese Zetteln kein leeres Nichts, und Blendwerk gewesen seyn, von sehr schwacher Complexion sey, und er ist eben so ungegründet, als wenn ich folgeren thäte: Man erkaufet Bücher um theures Geld, welche die Kunst Gold zu machen abhandeln, und man ernähret Leute mit großen Kösten, welche diese Kunst zu verstehen, und Gold zu machen versprechen: also ist die Kunst Gold zu machen kein Betrug, kein Blendwerk der Menschen, kein eitles und leeres Nichts.

Wir kommen anjezt zu den Erscheinungen. Sie beweisen diese aus der Regel des H. Chrodegangus, welcher c. 86. befihlt, daß sich die Chorherren absonderlich von den Erscheinungen des Teufels hüten, und darum allzeit, so oft zu ihnen ein Mann, oder Weibsbild kömmt, mit dem Gebett sich versichern sollen, weil auf solche Weise gewißlich der Teufel vertrieben werde. Betrachte ich die Regel nach dem buchstäblichen Inhalt, und nach dem Sinne E. Hochw., so will sie soviel sagen, die Chorherren sollen allzeit bethen, wenn jemand zu ihnen kömmt, damit, wenn der Teufel die Person eines anderen annehme, und nachäffen wollte, durch das Gebeth seine Betrügereyen vertrieben wurden. Ich glaube keineswegs, daß man diese Regel nach dem buchstäblichen Verstande nehmen könne, sie ist gar zu ausserordentlich, und ertheilt einen Unterricht, welchen ich noch nie gehört, und noch nie gelesen habe. Mein! wenn sie zu mir kämen, und ich, sobald ich sie sehe, zu bethen anfangen würde, wenn sie mich fragen würden, warum ich bethe, und wenn ich antwortete, ich bethe, damit ich, wenn diese Person, welche ich sehe, ein mir erscheinender Teufel wäre, dessen Betrügereyen vertreiben könnte. Ich beobachte die Regel des H. Chrodegangus, welche befihlt, man soll sich von den Erscheinungen des Teufels hüten, und darum allzeit, so oft ein Mann, oder Weibsbild zu einem kömmt, bethen, damit ꝛc. Mein! was wür-

u) Ich könnte hier etliche Geschichten, wovon eine sehr in das lächerliche fällt, anbringen, sie sind aber noch zu neu, und ich will nicht gerne der Ehre meines Nächstens zu nahe tretten. Sogar den Preis könnte ich ansetzen, wie hoch dieser Alraun erkauft worden sey.

würden sie auf meine Antwort sagen? Sie würden sagen, ich bin der Teufel nicht: aber woher wüßte ich dieses? nach ihrer Meynung ist es ja leicht möglich, daß der Teufel erscheinen könne 2c. 2c. Es wird also besser seyn, damit sie dieser Frage, und ich dieser Antwort überhoben bin, wenn man saget, die Regel seye nur zu verstehen, daß man bethen, und sein Gemüth zu GOtt erheben solle, damit der Satan durch die ankommende Person uns nicht versuche, und Böses beybringe 2c. als wenn wir bethen sollen, damit, wenn diese Person, die wir sehen, der Teufel wäre, selber vertrieben werde. Wie sehr würde auch diese Meynung alle Gemeinschaft und Verträulichkeit bey dem menschlichen Geschlechte aufheben! da ich allezeit besorget leben müßte, daß, der mich besuchet, ein erscheinender Teufel seyn könnte. Eben auf diese Weise erkläre ich auch das 53. Kapitel der Regel des H. Benedicts. Es schreibet dieser vor, alle Gäste, ehe ihnen der Friedenskuß gegeben wird, sollen in die Kirche geführet werden, wegen den Betrügereyen des Teufels. Wegen den Betrügereyen also des Teufels, wie ich oben erkläret, und nicht wegen den Erscheinungen. Sie vermeynen zwar, daß wider die Erscheinungen des Teufels der H. Vater seinen Söhnen dieses Mittel vorgeschrieben habe; allein ihre Meynung ist sehr ungegründet, und die tägliche Erfahrniß decket den Ungrund derselben auf. Ich hatte schon die Ehre in mehrern Benedictinerklöstern zu seyn, man hat mich aber niemal in die Kirche geführet, und dort mit mir gebethet 2c. man siehet also, daß man in diesen Klöstern, wo man immer feiner zu denken anfängt, die Meynung, daß ein erscheinender Teufel sich als einen Gast darstellen könnte, völlig müsse ausser Mode gekommen seyn. Denn ich versichere Euer Hochw. daß man mich, so oft ich in eines dieser Klöstern angekommen, niemal in die Kirche, wohl aber um dem Hr. Prälaten meine Aufwartung zu machen in die Abbtey eingeführet habe. Der Herr Abbt hat mir auch das Wasser nicht auf die Hände gegeben, weder hat mir derselbe, noch die ganze Versammlung die Füße gewaschen, auch von dem abzubethenden 47. Psalm Suscipimus Deus misericordiam tuam &c. hab ich kein Wort gehört, alles dieses ist unterlassen worden. Ich weiß nicht, wie man in diesen und mehrern Stücken von der H. Regel abgehen könne, die nach dem Ausspruch des A. 874. gehaltenen Dazianzensischen Kirchenraths aus Eingebung des H. Geistes geschrieben worden, und welcher eben diesen Geist als Urheber hat, welchen die Kirche als Urheber in ihren Satzungen erkennet. Die Kirche kann in jenen Satzungen, wo sie den H. Geist als Urheber hat, nämlich in den Glaubenssatzungen keine Aen-

derung machen, da nun ebenfalls die Regel des H. Benedicts den H. Geist in ihren Satzungen zum Urheber hat, so soll man auch bey den Satzungen des 53. Kapitels, und derselben buchstäblichen Innhalt verharren. Da ich künftige Vacanz die Seltenheiten der schönen Stadt München zu besehen, und Baiern zu durchreisen gesinnet bin, so wird mein vorzüglicher Antrag seyn, das wegen seinen grauen Alterthümern und Kostbarkeiten berühmte Kloster Scheyrn zu sehen, und auf einen Tag um die Gastfreyheit zu bitten. Sie werden mir aber nicht verübeln, wenn ich nach dem Befehle des 53. Kapitels begehren werde, daß man mich vor allen in die Kirche führe, daß man mit mir bethe, daß man mir das göttliche Gesetz vorlese, daß mir Ihro Hochw. und Gnaden der Herr Prälat das Wasser auf die Hände gebe, daß mir Hochdieselben, und die ganze Versammlung die Füße wasche, und den angesetzten 47. Psalm bethe. Wundern sie sich nicht über dieses künftige Begehren. Ich begehre nichts mehrers, als was die Regel ihnen zu thun befihlt, und mein Begehren ist billig und gerecht. Es gründet sich auf die Satzung, die den H. Geist zum Urheber hat, und ich werde mich mit dieser Entschuldigung: die Erscheinungen der Teufeln, die in unsern Klöstern als Gäste angekommen, sind mit dem altgottischen Wesen abgekommen, und man beobachte diese heilige vorgeschriebene Gebräuche nicht mehr: so leichterdings nicht abspeisen und von meiner billigen Anforderung abbringen lassen. Die Bußregeln, welche sie anführen, sind nur von dem Glauben zu verstehen, und dieser Glaube, welcher nach dem Heydenthum schmecket, und die Thorheit, wie der H. Agobardus in seinem Buche gegen die abgeschmackte Meynung des gemeinen Pöbels von dem Hagelwetter, die die heutige Welt eingenommen, daß so ungereimte Dinge von den Christen geglaubt werden, die vorhin niemand die Heyden zu glauben bereden könnte, war allerdings würdig bey Christen durch die Buße bestraft zu werden. Es sind also diese Bußsatzungen nicht von wirklich verrichteten Werken als Wettermachen rc. zu verstehen, sondern nur von denjenigen, die durch Betrüge des Satans verblendet wirklich glaubten, daß sie durch Beyhülfe des Satans diese Werke ausgeübet haben, und sich also von GOtt abgewendet, und auf die Macht des Teufels und dessen Gewalt ein Vertrauen faßten. Ich will ihnen hierüber zur Nachlese anbefehlen des gelehrten dell' Osa 8. Kapitel des ersten, und das sechste Kapitel des zweyten Theils. Es wird gut seyn, wenn ein erhabener Verantwortungsteller weis, was einer Juno Jupiter heimlich in das Ohr gesagt habe.

Sie thun endlich um den Sieg in diesem Hexenstreite zu erhalten eine ganze Reihe der Theologen den Hexenläugnern entgegen stellen. Wir geben ihnen den Sieg schon zum voraus, wenn die Sache mit dem äusserlichen Ansehen der Theologen soll entschieden werden. Kömmt es aber zu dem Haupttreffen, und lassen wir Gründe gegen Gründe anrücken, so weichen diese alle zurück, und der Sieg ist von uns erfochten. Glauben sie denn, daß die Menge der Theologen uns in dieser Sache, in welcher nur einer dem andern nachgebethet, in die Flucht treiben werde? so wenig das Ansehen der Theologen der heutigen Welt aufdringen wird, daß es incubos und succubos gebe, welcher Meynung auch der gelehrte Amort nicht mehr beypflichtet, so wenig wird auch die Menge dieser Herren den neuern Gottsgelehrten, die Thätigkeit der Hexerey als eine in der Heil. Schrift sonnenklar enthaltene Lehre aufzubürden vermögend seyn. Denn bey jetzigen Zeiten ist die Mode, daß nur ein Theolog von dem andern abschreibt, wo nicht völlig abgekommen, doch sehr verächtlich geworden. Da sie den Sieg über ihren Gegner durch offenbare Gewalt, und durch die aufgeführte Schaar der Gottesgelehrten nicht erfechten können, wollen sie selben durch List erhalten. Der Herr Gegner sagen sie hat am 34. Blatte der betrügenden Zauberkunst sich verbunden seine Meynung zu ändern, und seine eigne Schrift den Flammen zu übergeben, wenn man nur eine einzige klare Stelle aus einer päbstlichen Bulle beybringen könne, die die Wirklichkeit der Zauberkunst vertheidige. Sie bringen nachmal zwey casus bey aus dem Buche: casus conscientiæ jussu Benedicti XIV. præpositi, welche die Zauberey klar enthalten, und aus welchen der Gegner so gut, als aus einer Bulle die vertheidigende Meynung der Hexerey abnehmen kann. Aber auch durch diesen List werden sie schwerlich erlangen, was sie zu erhalten glaubten. Denn diese casus stehen bey weiten noch nicht in dem Range mit den päbstlichen Bullen, sie sind nur vorgetragen und entschieden worden da Benedict der XIV. Erzbischof in Bononien war, und nicht einmal alle derselben, die Vorrede saget nur: pene in unaquaque re præpositi & resoluti. Und wenn auch Benedict der XIV. ehe er Pabst geworden, dieser Meynung war, daß es ein thätige Hexerey gebe, und wenn er auch diese 2. casus am Tage gegeben hätte, so haben diese casus nicht mehr Gewicht, als die Meynung eines andern gelehrten Theologus. Wir wissen ja auch was Eneas Sylvius bey der Kirchenversammlung zu Basel und in seinen Büchern, und andere ehe sie den päbstlichen Thron bestiegen, für Meynungen zugethan waren. Da ihnen auch hier ihr List fehl geschlagen, rufen sie den Hexenlaugnern

zu, sie sollten sich doch auf Discretion ergeben, indem alle Gott- und Rechtsgelehrte übereinstimmen, und die Thätigkeit der Hexerey bekennen. Sie irren Hochw. Herr, wenn sie glauben, daß alle Gotts- und Rechtsgelehrte die Hexerey verfechten. Ich werde ihnen dieses in nachfolgenden zeigen, und sie irren noch einmal, da sie bey Verantwortung über die Frage: warum sie halbkatholisch geschrieben? durch diese ihre ungegründete Weis ihre eingreifliche und lieblose Ausdrückung und Schmähung zu schützen, und zu rechtfertigen glauben. Glauben sie vielmehr, daß in Welschland weit gelehrtere Männer, als die beiden Märzen zu finden sind, welche gewißlich die halbkatholische Lehre des Maffei, Baroni rc. verdammet, und dergleichen Büchern eine Stelle in der Verzeichniß der verbothenen Büchern verschafft haben würden, wenn die vorgetragene und bewiesene Hexenläugnung eine halbkatholische, ja sogar ketzerische, und der göttlichen Schrift, den versammelten Kirchenräthen schnurstracks entgegen stehende Lehre wäre. Betrachten sie also in dem ganzen Umfange ihre ungegründete Verantwortung, legen sie ab ihre Vorurtheile, und reinigen sie sich von dem Aussatze der Schmähungen. Vade, & ostende te sacerdoti, aber nicht mehr mit so ungegründeter Verantwortung, sondern mit zerknirschtem Herzen und wahrer Reue, wegen unrecht angetaster und unbillig verletzter Ehre.

§. IV.

Die Verantwortung des Hr. P. Angelus: Warum er seinen Gegner als einen Teufelsabgesandten ausgerufen? ist eitel.

Warum haben sie dann den P. Sterzinger als einen Teufelsadvocaten ausgerufen? Antwort: Es sind diese nicht meine Worte, sondern des Bodinus, des Petrus Marmorius, des Carpzovius. Delrio *l. 5. sect.* 4. will sogar, daß dergleichen Hexenschützer *in puncto Magiæ* selbst dürften verdächtig seyn. Er erweiset dieses aus den Beyspielen des Wierus, Calidius und Ulätius, welche alle drey wider die Hexerey geschrieben, aber endlich auch selbst wegen dieser zum Feuer verdammet worden. w) von meinem Hr. Gegner hege ich

w) Von dem Calidius und Ulätius, und von ihren Schriften, hab ich nichts finden und erfragen können. Von dem Joannes Wierus kann ich ihnen so viel dienen, daß ihm sein Buch viel Feinde gemacht, und daß er zu letzt Leibmedicus bey Herzogen Wilhelm zu Cleve geworden, und A. 1588. gestorben sey.

ich keine gleiche Meynung. O! nein, dieses träumet mir nicht einmal. In Wahrheit ein grosse Liebe gegen dem Nächsten, aber auch eine höchst ungerechte Liebe. Wie soll man jenen von der Feuersstrafe entreissen, der hartnäckige ketzerische Sätze vertheidiget? fort mit ihm! ein solcher Ketzer ein Abgesandter des Teufels (wie solchen der grosse Bodinus, der gelehrte Marmorius, und der tief einsehende Carpzovius nennen) ein Mensch der nach Lehre des unsterblichen Delrio, und des grundgelehrten Rospignoli durch Schützung der Hexen einen gegründeten Verdacht, daß er ein Hexenmeister seye, auf sich geladen, der der göttlichen Schrift sonnenklar entgegen stehende Meynungen vertheidiget, muß nach aller Gerechtigkeit zum Feuer verdammet werden. Hier ist kein Gnade! oder wenn man doch in Ansehung seines Ordens dem Sterzinger (daß er ein Freygeist ist, hat auch der pöbelhaft gelehrte Augustiner P. Agnell März, oder der sogenannte Liebhaber der Wahrheit erwiesen) will Gnade angedeyen lassen, so müsse wenigsten seine halbkatholische, ja sogar ketzerische Schriften, die sonnenklar gegen die H. Schrift, und Kirchenversammlungen streiten, und ihre heilige Lehre durchwühlen, und allenthalben nach Ketzerey rüchende Sätze enthalten, andern zu einer Abscheu und heilsamer Warnung des Rechts wegen dem Feuer übergeben werden. So müssen sie reden, wenn sie einen wahren Eifer für den H. Glauben, eine wahre Liebe für ihr Vaterland hegen, und wenn sie ihrer Vertheidigung der Hexerey, und der Verantwortung des 3. §. gemäß reden wollen. Sie sagen und behaupten in diesem, daß die Meynung des P. Sterzingers sogar ketzerisch der Schrift, und den Kirchenversammlungen entgegen laufend und halb katholisch sey. Warum zünden sie dann den Scheiterhaufen nicht an? warum schreyen sie nicht um Rache gegen eine ketzerische und halbkatholische Schrift, die in einem ganz katholischen Lande frey verkaufet, und ungehindert gelesen wird? warum fodern sie die Gerechtigkeit nicht auf gegen dem Verfasser so gottloser und mit Ketzerey besudelter Schriften? aber nein sie thun es nicht. Nicht einmal träumet ihnen von diesem allen. Dessen aber ungeachtet ist und bleibt nach ihren Begriffen die Rede des P. Sterzinger, und die Vertheidigung derselben sogar eine ketzerische 2c. Schrift. O elende Begriffe! in welchen kein Zusammenhang. O eitle Verantwortung! welche hier eben läugnet, was sie anderswo offenbar gestehet! allein memorem Junonis ob iram giebt es der Verantwortungsteller in diesem §. wohlfeiler, und der kurz zuvor seinen Gegner völlig vernichten wollte, oder nach der märzischen Mundart, der aus dem

grossen Hanß ein Hanschen machen wollte, ist selbst ein gedemüthigtes Hännschen geworden, und getrauet sich nicht jenen als einen Teufelsadvocaten mit eigenen Worten auszurufen, den er in dem vorhergehenden §. als einen Ketzer vorgestellet. Mein! darf man nicht sagen? Vanitas vanitatum! der ‹ ‹ ‹ hat Wind gemacht. Ja er schmücket und dücket sich; er saget: diese Worte waren nicht meine Worte, sondern Petrus Marmorius, Bodinus, und Carpzov nennen die Hexenläugner Teufelsadvocaten. Eitle Verantwortung! wenn es bey unsern so genannten geschliffenen und glänzenden Zeiten erlaubt ist sich also zu entschuldigen, und mit fremden Worten einen zu lästern, und jenes hinzuschreiben, was die schwache Zung eines mit Vorurtheilen angefüllten Menschen giftiges hervorgebracht, der mit ungesalzenem Geifer andere Leute besudelt, und mit Grobheiten um den Ruhm eines starken Helden gebuhlet, so kann man alle Rechten, die ein Ordensstand, oder sonst eine Versammlung zu ihrer Ehre hat, ungehindert verletzen, man kann alle Grundregeln umstossen, die die Ehre des Nächsten schützen sollen, und es ist genug, wenn ich nach allen angeführten Schmähungen sage: es sind meine Worte nicht, sondern Launoius hat also gegen die Carmeliten, de la Nuza hat also gegen die Societät, Aventinus hat also gegen die Mönche geschriben. O nein! meine Worte sind es nicht, dieses truämete mir nicht einmal! ich sage es nicht, ich sage nur, was andere gesagt haben, aber nein! warum schreyen sie dann also über das einzige Wort des P. Sterzingers, über das einzige schlecht denkende Seelen, und bringen dieses in ihrem 5. Bogen 10mal zum Vorschein, warum ereifert sich ihr nächster Anverwandter, der Herr Liebhaber der Wahrheit, da Sterzinger saget, die Märchen der Gunkelstube hangen dem Hexenvertheidiger an; saget nicht ersteres der Thomasius, und behauptet nicht letzteres Maffei, Muratorius, dell' Osa. In Wahrheit dieß sind mir doch wunderliche Herren. Sie verübeln ihren Gegner, was sie doch selbst thun, und sie schreyen und beklagen sich über Sachen, die sie doch selbst begangen, x) und warum? das nosce te ipsum fehlet, und die tiefere Einsicht in ihre eigene Schriften, von welchen sie wollen, daß man glauben solle, daß ihre Eyer zween Dotter hätten, da sie nicht einmal einen gewähren können. Was sie noch von der Zulassung in diesem §. melden, dieses ist in dem 3. §. schon widerleget worden, und es ist nichts mehr übrig, als

daß

x) Man lese die Abfertigung des 41. und 45. §. der agnellischen Vertheidigung in dem 6. blocksbergerischen Schreiben.

daß ich auf die in diesem §. vorgetragene Verantwortung sage: Vanitas vanitatum! sie ist eitel und sehr eitel!

§. V.

Die Verantwortung des Herrn P. Angelus über die Frage: Warum er seinen Gegner zum Martin Luther angewiesen, wenn der H. Thomas nichts probieren sollte? ist eine kahle Verantwortung.

Die vierte Frage, die E. Hochwürden zu beantworten vorgetragen wurde, ist also gestellt gewesen: Warum haben sie den P. Sterzinger zum Martin Luther gewiesen, wenn ihm der H. Thomas nichts probieren sollte? Sie schrieben in dem 2. §. ihrer Vertheidigung, daß dem Teufel von seinen natürlichen Gaben nichts benommen worden, welches auch Luther an dem 121. Psalm bekräftiget, wenn vieleicht einem Akademicus der H. Thomas *L. 2. Sentent. &c.* nichts probieren sollte. Ihre Gedanken, da sie dieses schrieben, waren diese. Der Satz: daß es keine Hexen gebe, ist wider die Meynung der H. Väter, es ist also ein ketzerischer Satz. Der Akademiker, da er diesen vertheidiget, hat sich offenbar auf die Seite der Protestanten geschlagen, welche auch die Hexen läugnen. Aber gut, ich will ihn mit Luther selbst, wenn er auch als ein Ketzer auf den H. Thomas nichts halten sollte, in die Enge treiben, und ziemlich fest packen. Diese waren ihre Gedanken, wenn ich mich nicht sehr irre. Allein ich irre wirklich. Es träumte ihm nicht einmal von diesem, sondern die ächte Ursache, warum er dieses geschrieben, thut uns die eigne Verantwortung angeben, und der Vortrag zu dieser ist die Erzählung der Geschichte aus dem 3. Buch der Königen c. 12. v. 6. Alldort stehet geschrieben, daß der König Roboam den Rath der Alten fahren lassen, und dem Rath der Jüngern gefolget, welche zu ihm sprachen, du sollst also zu diesem Volke sagen; Mein kleinster Finger ist dicker, als der Rücke meines Vaters; der Herr Gegner glaubt auch wirklich, daß sein kleinster Finger dicker sey, als der Rücke des H. Augustins, und des H. Thomas, welche er an dem 8. und 27. Blatte seiner betrügenden Zauberkunst schlechthin z) verwirfet, und da er von der Meynung

z) Sie irren sich. P. Sterzinger hat nicht schlechthin die Meynung des H. Augustins verworfen, er gehet nur von selber ab, und behauptet mit Hieronymus, Tertulianus, Ju-

nung der Gottesgelehrten abweichet, und dem ketzerischen Wierus beyfallet, die Schrift verdrehet, die HH. Väter nicht verstehen will, so habe ich also Proben aus dem Martin Luther suchen müssen. In Wahrheit eine artige Verantwortung! Gewiß ein ausgesuchter schöner Sattelbeweis, der sich wie ein Sattel auf alle Pferde, also auch allezeit gegen alle Gegner brauchen läßt. Sobald jemand gegen mich eine Meynung, welcher der H. Augustin, oder Thomas nicht beypflichten, verfechten wird, sogleich werde ich ihm die Geschichte Roboams erzählen, und fragen, ob er wohl meyne, daß sein kleinster Finger dicker sey, als der Rücke des H. Augustins, oder des H. Thomas? Trotz, daß mir einer die Meynung des H. Thomas 2. 2. q. 67. art. 2. daß ein Richter denjenigen zum Tod verdamme, welchen er secundum allegata & probata schuldig gefunden, ob er schon ex scientia privata von dessen Unschuld sattsam überzeuget ist; widerspreche, und das Gegentheil behaupte, oder daß mir einer gegen den H. Augustin Creationem mundi simultaneam nicht zulassen, oder läugnen wollte, daß die Engel subtile Körper hätten aa), oder daß einer behaupten wollte, daß durch künstliche Instrumenten ein Kind in Mutterleibe könnte getaufet werden, sogleich will ich ihm das Maul stopfen: Herr! glaube er nicht, daß sein kleinster Finger dicker sey, als der Rücke des H. Augustins, oder des H. Thomas, und eine Schand für ihn, wenn er als ein junger Roboam will gescheider seyn, als ein Salomon. Dieser außgesuchte und noch nie gehörte Beweis wird alle meine Gegner

er

stinus, Clemens rc. das Gegentheil, auf welche er sich am 8. Blatte berufet, und die ihnen auf dem 6. und 7. Blatte vor Augen stehen. Den H. Thomas hält ihr Gegner auch nicht schlecht. An dem 27. Blatte sagt er nur, wenn auch der Heil. Thomas die Thätigkeit der Zauberey behaupten thäte, so wäre es erlaubet nach der angezogenen Regel des Heil. Vincentius von selben abzugehen. Ich glaube nicht, daß sie diese angeführte Regel auch für eine schlechte Regel, oder für eine solche halten, welche das Ansehen eines oder des anderen H. Vaters schlechthin verwirft, sagen sie ja dieses nicht, sonst gerathet ihnen der gelehrte Liebhaber der Wahrheit in die Haare, der diese Regel schon öfters seinen Schuldictatis einverleibet. Sie haben zwar geschrieben, daß ihr Gegner diese HH. Väter schlechthin verwerfe, aber dieses mit keinem Buchstaben probiert. Ea Calumniatoris natura est in crimen vocare omnia, probare vero nihil. *Demosth.*

aa) Ich kenne einen wolfianischen Gespensterfreund, der behauptet, daß die Geister subtile Körper haben. Bey dem Hr. Grafen von K... vertheidigte er seine Meynung mit vielen Gründen, ich widersprache ihm, und widerlegte selbe, endlich fragte er mich mit einer sehr spöttischen Mine: Liebster Freund! an mehrern Orten saget der große Augustin, daß die Geister subtile Körper haben. Glauben sie wohl, daß ihr kleinster Finger dicker sey, als der Rücke des H. Augustins. Mein was hätten sie auf diese Frage geantwortet?

erstummen machen. Was wird aber der Hr. Blocksberger zu diesem sagen? Nichts wird er sagen, hinter den Ohren wird er kratzen, weil er wohl weis, daß sein größter Finger nicht so dick sey, als das kleinste Fäserlein des Rücken des H. Augustinus. Schämen wird er sich, und nicht allein für sich, sondern auch für seinen Sterzinger, und beide durch den von ihnen angeführten Machtspruch des unüberwindlichen Delrio getroffen, und ihrer Thorheit, übermüthigen Vermessenheit, und hartnäckiger Dummheit überzeuget, werden sie in abzehrendem Gram ihre traurige Täge zubringen, weil sie sogar bey Luther keine Zuflucht finden, als welcher die Hexen, und die Thätigkeit ihrer Künsten haarscharf verfechtet bb).

Bisher haben wir ihre kahle und schwache Verantwortung gesehen, und wir sind demjenigen entgegen gegangen, was sie unmittelbar auf die Frage zur Beantwortung gestellet. Jetzt kommen wir auf Ausschweifungen, die nicht zur Verantwortung gehören, oder vielmehr auf neue Beweise aus dem geistlichen und bürgerlichen Rechte, mit welchen sie die Lehre von der Nichtigkeit der Hexerey umzustürzen sich bemühen. Es haben auf diese der beliebte dell' Osa, und der öfters belobte Hr. Beneficiat schon hinlänglich geantwortet, ich will dennoch, was sie durch 6. ganze Seiten anbringen, ins Kurze fassen, und selbes kürzlich beantworten. Ihre Absicht durch diese 6. Seiten gehet dahin: sie wollen aus dem geistlich- und bürgerlichen Rechte, aus der Geschichtwissenschaft, und aus den allgemeinen Gesinnungen der Leute die Thätigkeit der Hexerey erzwingen, sie raffen alles zusammen, und fragen, wie solle man glauben, daß unsere Vorfahrer tölpische Köpfe gewesen, und eine Sache geglaubet, welche ein eitles Nichts wäre? Ich will ihnen kürzlich antworten. Was anbelanget die Uebereinstimmung der Völker, so saget der große Criminalist Samuel Boehmer in seinen selectis observationibus ad Carpzovii Criminalia, in welchen er den guten Carpzov öfters in das Schwitzbade setzet, und in seinen Elementis Jurispruden-

bb) Es beweiset dieses Hr. Blocksberger in seinem 6. Schreiben, und thut der Welt vor Augen legen, wie lächerlich sich der Liebhaber der Wahrheit gemacht, daß ihm mit dem P. Conccina eingefallen sey, daß Luther und Melanchton die Hexen läugnen. Eben so lächerlich machen sich die andere Hexenvertheidiger, welche beständig rufen, die Läugnung der Hexerey ist ein ketzerische Meynung. Luther und alle alte protestantische Theologen haben die Hexen vertheidiget. Der gelehrte Thomasius macht so gar diesen, da sie aus den Particulargesetzen der jüdischen Republick die Hexerey erweisen wollen, den beissenden Vorwurf, warum man die Töchter der Herren Superintendenten nicht verbrenne, wenn sie Hurerey getrieben, da doch das göttliche Gesatz befohlen, es solle des hohen Priesters Tochter, wenn sie diese Sünde begangen hätte, mit Feuer verbrennet werden.

dentiæ criminalis, daß die Uebereinstimmung der Völker ein sehr kahler Beweis, zu Wirklichkeit eines Lasters sey cc). Auch die Uebereinstimmung der Strafen, und der Gerichtshöfen macht hier keinen Beweis. Wollen sie Proben haben? auch diese sollen sie haben, und so gar von der Hexerey: die Nadelprobe, da nämlich der Scharfrichter mit Nadeln auf einem in dem Leibe gefundenen Fleck, Maal oder Narbe gestochen, und wenn kein Blut auf die Stiche geflossen, ware sonst ein sicherer, fest gesetzter und überzeugender Beweis für die Richter, daß die also durchgestochene und kein Blut vergiessende Person eine Hexe sey. Der große Hexenpatron Berlichius führet einen ganzen Schwarm der Rechtsgelehrten auf P. 4. Conclus. 4. n. 154. und ihr berühmter Bodinus l. 2. c. 4. l. 4. c. 4. (wissen sie auch, daß er durch dieses berühmt ist, weil sein Name mit seiner Dæmonomania auf dem 35. Blatte in dem Verzeichnisse der verbothenen Büchern stehet?) verkaufet dieses für ein ungezweifelte Gewißheit, und vieleicht hätte er sich eher einen Glaubensartickel, als die Gewißheit der Nadelprobe abstreiten lassen. Bey dem Crusius de Indiciis Criminum P. II. ist nach den Meynungen der Richter diese Nadelprobe ein unfehlbares Kennzeichen der beschuldigten Hexerey, und wo es kein Blut gegeben, da müßte es Feuer geben. Heute zu Tage verlacht man diese allgemeine Meynung der Gerichtshöfen, und man verabscheut die Urtheile, die die Richter auf diese Nadelprobe vertrauend gefället haben. Selbst Delrio hat ihr l. 5. sect. 4. nicht mehr getrauet, und bey den jetzigen aufgeklärten Zeiten verwerfen sie alle Richter und Aerzte. Aber wie sollen dann diese mit den Rechtsgelehrten diese Probe verwerfen können? Glauben sie dann, daß ihre Vorfahrer tölpische Köpfe waren, und die Leute auf ein gut Geradewohl zum Feuer verdammet haben? Von der Nadelprobe kommen wir zu der Wasserprobe, wieder zu einem neuen Beweis, wie die allgemeine Meynung und Uebereinstimmung der Gesetzen und richterlichen Urtheilen irren können. Von dieser Wasserprobe, wie auch von der Feuersprobe, welche die Alte Alferum genennet, können sie vieles finden in den alten Glossariis des Sommers, Splemanns, Uhrloch rc., wo gemeinlich diese unter dem alten Worte Ordalium vorkömmt, wie auch in den Kanonisten, welche sich die Mühe geben den Titel de Purgatione Canonica & vulgari mit historischen Noten zu beleuchten. Auch die alten Chronicken und Geschichtverfasser können sie belehren, daß diese Was-

cc) Consensus gentium crimini non realem existentiam tribuit, sed historiam de hisce fabellis probat, ac illustrat l. cit. fol. 290.

Wasserprobe durch Einstimmung der geistlichen und weltlichen Geseze bey allen Richterstühlen in Uebung ware dd). Der belesene Delrio saget uns von eben dieser Probe auch sehr vieles, und l. 4. c. 4. q. 4. sect. 4. bringet er die Gebräuche und Segnungen bey, die bey dieser üblich waren, und ich kann ihnen sogar die ganze Messe zeigen, die bey diesen vorgenommenen Proben ist gehalten worden. So gemein aber und gesetzmäßig, so gewöhnlich und allenthalb angenommen diese Probe war, dessen ungeachtet hat schon Delrio q. 5. selbe als abergläubisch verworfen, und man wird heute zu Tage keinen einzigen Kanonisten, oder Rechtsgelehrten finden, der selbe nicht mit dem Zypäus, Engel ꝛc. als abergläubisch verachtet. Aber wie soll man glauben, daß unsere Vorfahrer lauter tölpische Köpfe gewesen? berühmte Gelehrten, ja heilige Männer haben diese Probe gut geheissen, und selbst versuchet, und soll man glauben, daß der kleinste Finger des Delrio, und der heutigen Scheingelehrten dicker sey, als der Rücke des Hincmarus und so vieler andern an Heilig- und Gelehrsamkeit berufenen Männern? Was sagen sie zu diesen Fragen? ich sage nichts, ich denke nur, daß es eine heilige Wahrheit sey, was der grundgelehrte Espenius in seinem Jure Ecclesiastico P. III. tit. 8. c. 4. n. 40. schreibet, nachdem er bewiesen hat, daß diese Probe abergläubisch sey: Potest nihilominus ex his omnibus concludi, quam fallax sit argumentum ex praxi multorum in Ecclesia etiam publicis aliquorum legibus probata & ritibus publicis exornata petitum, quam huic similem videamus pluribus sæculis usitatam, tandem ut superstitiosam & Deo tentativam improbatam. Sie verstehen ja Latein, und es ist gut, wenn ein erhabener Verantwortungsteller weis, und merke, was einer Juno Jupiter in das Ohr gesagt, und vieleicht können sie auch guten Gebrauch machen, diesen Ausspruch auf andere Sachen anzuwenden. Ich habe ihnen nun das Schicksal der Wasserprobe, die einen guten Theil der Sachen ausgemacht, und zu dem Hexenprocesse gehöret, gezeiget, vieleicht wird noch die Hexerey in dem ganzen Umfange dieses Schicksal ertragen müssen, welches selbe in einem Stücke betroffen.

 Sie

dd) Videantur leges Ecclesiasticæ Æthestani Regis Angliæ c. 7. & 8. in tom. 9. Concil. general. Col. 585 Du Lange in glossario verbo: *ferrum candens*; ubi extat lex Sanctii Regis Aragoniæ. Mayrus in Annal. Flandriæ ad An. 1164. Epistola Hincmari Rhemensis ad Hildegarium Meldorum Episcopum, in qua multis argumentis & legibus hunc ritum probat, & idem Hincmarus in opusculo de divortio Lotharii, ubi ait: in aquæ frigidæ judicio hoc constare videtur, quod innoxii submergantur, aqua culpabiles supernatent. Ich glaube, es hat Hincmarus hier so gut geirrt, als da er schreibet: Si per sortiarias præparante diabolo concubitus non sequatur &c.

Sie denken: der Kerl ist ein Narr. Die Thätigkeit der Hexerey wird in Ewigkeit nicht können von allen verworfen werden. Schon in dem 12ten Jahrhunderte hat man auch also von der Wasserprobe gedacht. Diese war noch mehr befestigt, als die Hexerey, die allgemeine Einstimmung der Völker, die geistliche und weltliche Gesetze, die Ausübung dieser Gesetzen, alles stritte für diese Probe, die sie und alle, die nicht dem allerdummesten Pöbel beygezählt werden, anjetzo für sündhaft und abergläubisch ausgeben. Das ganze Ansehen dieser Probe ist gefallen, was dieser geschehen, kann mit der Hexerey geschehen. Die Zeiten, die wir gelebt haben, haben schon vieles zum Umsturze derselben gethan ee). Und die Zeiten, die wir leben werden, versprechen uns noch mehrers. Tempora mutantur, & nos mutamur in illis. Vieleicht werden auch beide Märzen, wo nicht anders reden, und schreiben, doch anders denken.

Ich wollte mich schon von ihrem verworrenen Gezeuge loswinden: aber noch ein kahler Einwurf, den sie ihrem Hr. Gegner machen, hält mich zurück. Es saget dieser: daß zu Zeiten die angebrachten Werke in den Bullen als wirkliche Wunder angeführet werden: aber der H. Vater behauptet dieselben nicht als wahre Geschichten, sondern nach den angebrachten Klagen werden die vorgebliche Wunder wiederholet, verworfen, und mit Strafen beleget. Diese Antwort scheinet ihnen gar nicht bankmäßig zu seyn, denn gemäß dieser könnte man leicht auch alle thätige Ketzereyen des Arius, Macedonius, Nestorius 2c. läugnen, weil sie den versammelten Kirchenvätern und Päbsten nur durch eine historische Nachricht oder Erzählung zu Ohren gekommen. Glauben sie wohl, daß dieser ihr Einwurf bankmäßig sey? Sie glauben es freylich, und sie meynen, sie darfen nur hinschreiben, was sie wollen, denn sie haben schon die Einbildung, daß ihr kleinster Finger dicker sey, als der ganze Rücke ihres Gegners. Ich für meinen Theil finde gar nichts bankmäßiges, sondern sehr viel kahles, und eine sehr seichte Belesenheit in der Kirchengeschichte, bey dieser Einstreuung. Diese hätte sie belehren können, daß Arius im Jahre 325. gehaltenen Kirchenrathe zu Nicäa gegenwärtig gewesen. Nicephor. l. 8. c. 16. daß mit ihm die Bischöfe

und

ee) Belieben sie hier nachzusehen in des Brunnenmanns historischer Anleitung von dem Zustande des Hexenprocesses, sie erstrecken sich bis 1727. und sie können sehen, daß in Frankreich, Engelland, Holland die Hexenprocesse aufgehört, in Pommern merklich gefallen, und in Schweden und Dänemark dem Falle schon im Anfang dieses Jahrhunderts nahe gewesen sind.

und Athanasius, als Diacon, gestritten, und daß er öfters für das Concilium berufen worden sey. Ruffinus hist. Eccl. l. 1. c. 5. in dem 381. zu Constantinopel gehaltenen Kirchenrathe ist vermuthlich Macedonius, als Bischof zu Constantinopel, anwesend gewesen, daß aber in demselben viele Anhänger dieses Ketzers gegenwärtig waren, daß sie zu Unterschreibung des nicänischen Kirchenraths nicht haben können beweget werden, bezeugt Socrates l. 7. c. 7. daß Nestorius von den 431. zu Ephesus versammelten Vätern sey vorgeladen worden, daß er anfänglich erschienen, gegen Cyrillus seine Ketzerey vertheidiget, von selbem in die Enge getrieben, das Concilium verlassen habe, erzählen die Acta des Kirchenraths selbsten, und hat uns dieses Niceph. l. 14. c. 34. aufgezeichnet hinterlassen. Diese Ketzer sind also nicht durch eine historische Nachricht verdammet worden. Sie waren zugegen, man hat ihre Glaubensbekänntniß eingesehen, man hat ihre Einwendungen angehöret, daß sie ketzerische Sätze vertheidigten, hat man aus eigenem Munde gehöret, und war dieses ein so gewiße Sache, so ungewiß es noch jetzo ist, ob es Hexen gebe, wenn auch zween Märzen sich für dieselben stellen, und halb zu tod sich schreiben, und noch mehr lästern würden. Was sie am Ende von den Lebensgeschichten deß H. Antonius, Macarius, Benedictus ꝛc. anbringen, auf dieses kann ihnen dell' Osa am 81. Blatte antworten. Ich hab ganz satt, und ich mag ihre kahle Verantwortung über die 4te Frage nicht mehr berühren.

§. VI.

Die Verantwortung des Hr. P. Angelus auf die Frage: warum er seinen Gegner einen gestifelten Theologen, einen theologischen Marktschreyer, und endlich einen Lügner geschändet? ist lächerlich.

Die kahle Verantwortung in ihrem 4. §. hat mich in der That ein bischen verdrossen gemacht; so bald ich aber einen Blick auf ihrem 6. §. that, haben mich die artige Einfälle, die witzige Gedanken, die feine Schmähungen, als ein gestifelter Theolog, ein theologischer Marktschreyer, ein Lügner völlig aufgemuntert, die Runzeln der Stirn haben sich verzogen, und der Mund, ohne daß ich darauf dachte, zu einem sanften Gelächter vorbereitet. Post nubila Phœbus. Ja ich habe nachmal von Herzen über ihre gute Einfälle gelacht, zugleich

aber hätte ich doch noch einen Verdruß, daß man von ihnen über diesen ganz außerordentlichen Witz eine Verantwortung abgefodert. Es mag der Favor Judicis für ihren Gegentheil dessen Witz Ursache seyn. Doch was machten sie sich daraus? Die Vertheidigung ware ihnen ihr geringste Sorge, sie fanden Gelegenheit ihren Witz in seinem völligen Glanz zu zeigen, und sie bedauerten nichts mehrers, als daß bey dem hochfürstlichen hochlöblichen geistlichen Rath auch andere Verrichtungen vorgefallen, und wirklich drey ganze Stunden verflossen waren. Das Unglück also für sie war, daß sie den ganzen Umfang ihrer Weisheit bey ihrer Verantwortung wegen Kürze der Zeit nicht zeigen könnten, und das gröste Glück für uns ist, daß wir ihre Verantwortung im Drucke lesen können. Sie fangen diese an, wie in dem vorgehenden §. mit einer Geschichte. Sie erzählen uns, was ein Gelehrter unserer Zeiten (wer er aber gewesen ist, sagen sie uns nicht) erzählet; daß nemlich Quintus, ein Bruder des Cicero, sein Portrait in eine römische Provinz geschicket habe, mit so vortheilhaften Profil oder Durchschnitt, als wenn Quintus so groß wäre, als der babilonische Thurm. Cicero sahe dieses, lachte sich in die Faust, und sagte: die gemahlene Halbscheid von meinem Bruder ist größer, als der ganze Quintus mit Stifel und Sporn. Ich glaube, sie sind gar schon Prediger in ihrer Klosterkirche gewesen, und sie werden aus des P. Lohners Instructio practica ad concionandum erlernet haben, daß man seine Rede sehr gut mit einer Historie anfangen könne: der Gelehrte unserer Zeit, von dem sie diese Geschichte geborget, mag vermuthlich auch ein Prediger gewesen seyn: wenigsten hat er in den Worten: daß nach dem Durchschnitt Quintus so groß müßte seyn, wie der babilonische Thurm, eine schöne Hyperbole geliefert. Der Geschichte, die in sich selbst schon schön ist, fehlet es also auch nicht an der Auskleidung. Wir haben sie aber schon gehört, und wir wissen, daß Cicero sich in die Faust gelacht, und was er gesagt habe. Nun aber kommt die Anwendung, oder wie wir Lateiner reden, Applicatio. Sie lautet also: „ Der Hr. Gegner schickte seine akademische Rede, als ein Portrait seiner gut denkenden Seele durch offentlichen Druck in die
„ Welt hinaus, er wollte das eingerissene Vorurtheil auch bey jenen,
„ die gelehrt in der Welt zu seyn glaubten, aus dem Wege räumen,
„ er wollte nicht mehr lernen, sondern lehren, daß es ein Vorurtheil
„ schlecht denkender Seelen sey, die da glauben, daß es eine wirkende
„ und thätige Hexerey gebe. Er glaubte so viele Verehrer seiner wunderthätigen Beredsamkeit als Leser zu haben. Sein größtes Unglück
„ war, daß er nach Ankunft des Heilands so dreiste geschrieben, wo die

„ Ver-

„ Verehrung falscher Götter gänzlich aufgehoben worden, und dieses
„ zwar nach Lehre aller Väter, obschon noch viele 1000. derselben anzu-
„ treffen sind. Der Geist des Unglaubens fuhre wirklich mit vielen an-
„ dern in viele Seelen ein, nachdem der neue Apostel unsers Vaterlands
„ einen auszutreiben suchte, nemlich der Geist der Blödsinnigkeit,
„ der Einfältigkeit, der Geist der Weibermärchen, der Kindermäd-
„ chen und Gunckelstube ꝛc. Durch die freysingische, augsburgische
„ und regensburgische, oder wenigisten durch das römische Ritual
„ soll dieser Geist bezwungen werden, und aus diesen Gründen kann
„ der geneigte Leser abnehmen, daß die Halbscheide des Gegners all-
„ zu groß sey. Wir sehen aus ihrer Verantwortung 1) daß es auch Portraits der Seelen ff) geben könne. 2) Daß auch bey Gelehrten Vorurtheile einreissen können. 3) Daß es Leute gebe, die nicht mehr lernen sondern lehren wollen. 4) Daß P. Sterzinger nach der Ankunft des Weltheilands geschrieben, und daß es noch Abgötter gebe, welche zwey Stücke das größte Unglücke für Sterzinger sind. 5) Daß, da der

ff) Ich ersuchte einen meiner Freunden um des Erasmus Proverbiorum Epitome, und um des Hirnschleifers deutsche Sprüchwörter, damit ich aus diesen einige entlehnen, und meine Schrift nach dem angelischen Geschmack mit selben ausziere, und mit einem multum clamoris, ein Paar pfui Teufel, der Kerl macht Wind, der Kerl ist kein Narr ꝛc. ꝛc. ausstaffiren könnte. Ich schmeichlete mir, daß sie auf diese Weise ihnen und ihren Gönnern desto angenehmer seyn würde. Ich erhielte die anverlangte Bücher samt einem Briefe, in welchem mir mein Freund schrieb, daß er mir mit diesen Büchern etwas sehr angenehmes übermachen thäte meine Sammlung zu bereichen, nämlich das Portrait der beiden märzischen Seelen. Es würde mir gefallen. Der Stich sey gut, und ein holländischer Grifel. Alle Züge seyen natürlich, und obschon dieses Portrait nur den Kopf vorstelle, so sey es schon genug: ex ungue Leonem. Wer war begieriger als ich? Ich ergriff beide Bücher: ich fand aber nichts. Endlich ist mir ein Blatt unter die Augen gekommen. Ich ersah das gesuchte Portrait, und will selbes allen verehren, und den märzischen Schriften zu Gefallen nachdrucken lassen.

Portrait

der beiden märzischen Seelen

nach dem Original entworfen durch den holländischen Grifel des berühmten Le Clerc,

zu finden in der Dissertation de argumento theologico ab odio ducto.

1) Die Meynung, die man bestreiten will, muß in einem **schlimmen Verstande** genommen, und ausgeleget werden. Man sehe des P. Angelus März Vertheidigung 8. Blatt. Verantwortung 6. Blatt, und des P. Agnells März Urtheil 54. Blatt. Vertheidigung 22. und 25. Blatt.

2) Man muß sie mit den **Lehren verhaßter Personen** vergleichen. Sehe P. Angel. März Verantwort. 26. Blatt, und P. Agnell März Urtheil 57. Blatt.

der neue Apostel einen Geist auszutreiben suchte, sieben andere in viele Seelen eingefahren. Es werden 6) fünf von den sieben Geistern nahmhaft gemacht. 7) Wird ein Versuch unternommen, ob der Geist der Blödsinnigkeit, der Weibermärchen, der Einfältigkeit, der Kindermädchen und Gunckelstube nicht können bezwungen, und aus so vielen Seelen ausgetrieben werden. 8) Fließet aus allen diesen die richtige Folge, daß die Halbscheid des Sterzingers, seine akademische Rede, das Portrait seiner Seele allzugroß seyn dürfte, ergo ist Sterzinger ein gestiefelter Theolog. Sie werden mir viel Dank wissen, daß ich das tiefsinnige ihres Beweißes entwickelt, und auf mathemathische Art selben durch 8. Zahlen in das klare gesetzet, und endlich in der achten Zahl die Stärke desselben gezeiget, und die ernsthafte Folge gegeben: Ergo ist Sterzinger ein gestiefelter Theolog, quod

3) Man muß sie mit verhaßten Nämen schänden und schmähen. Siehe des P. Angel. März Vertheidigung und Verantwortung auf allen Blättern. Des P. Agnells März Vertheidigung auf allen Seiten.

4) Man muß vorgeben, daß an der Sache, über welche man streitet, viel gelegen sey. S. des P. Ang. März Vertheidigung am 5. 6. ꝛc. Blatt. Verantw. 4. 6. ꝛc. Blatt, und des P. Agnells März Urtheil 6. 15. 27. Vertheidig. 54. 74. 100. ꝛc. Blatt.

5) Man muß ehrliche Leute verhaßt machen wegen Neuerungen, welche sie aufbringen wollen. S. P. Ang. März Vertheid. 35. Verantw. 52. Blatt, und P. Agn. März Vertheid. 78. Blatt.

6) Man muß zu erst setzen, was den Haß erwecken kann. S. P. Ang. März Vertheid. Vorrede. Verantw. Vorspruch ꝛc., und P. Agn. M. Urtheil Vorspruch. Vertheidig. Vorbericht, und durchaus.

7) Man muß aus der Meynung deren, die man angreist, verhaßte Folgerungen ziehen. P. Ang. Vertheid. 19. 20. 28. Verantw. 11. 22. 31. Blatt, und P. Agn. Urtheil 26. 40. 43. Vertheid. 13. 25. 27. 28. 94. Blatt.

8) Man muß sie mit schlimmen Verdacht belästigen. P. Ang. Vertheid. 18. 23. 26 Verantw. 25. 33. ꝛc. Bl., und P. Agn. Vertheid. 13. 44. 67. ꝛc. Bl.

9) Man man sie durch anderer Beyfall zu unterdrucken suchen. Ang. Vertheid. 7. 8. Verantw. 23. Bl. und P. Agnell Urtheil 56. 57. ꝛc. Vertheid. Vorbericht, und allenthalben.

10) Die Schwierigkeiten, welche sie bey seiner Meynung finden, muß man verschweigen. P. Aug. Vertheid. 19. Verant. 11. Bl. und P. Agn. Urth. 37. 63. Bl.

11) Man muß die Gründe der Gegenmeynung nicht erwähnen, sondern mit Fleise verschweigen. P. Ang. Vertheid. 12. 17. Verantw. 29. 42. Blatt. und P. Agnells Urtheil 50. Vertheid. 57. 58. 67. Blatt.

12) Man muß gleichgültige, und alle Sachen übel ausdeuten, und allenthalben Haß, Verachtung und Mißgunst suchen. P. Ang. Vertheid. an unzähligen Stellen, und P. Agn. gleichfalls in seinen Werkchen.

quod erat demonstrandum gg) aber warum ein theologischer Marktschreyer? Verantwortung. Weil bey P. Sterzinger eintrift das berühmte *multum clamoris.* Sie wollen sagen, die Marktschreyer schreyen vieles ohne Grund. P. Sterzinger hat auch viele theologische Sachen hergeschryen ohne Grund, ergo ist er ein theologischer Marktschreyer. Für den Obersatz stehet die tägliche Erfahrniß. Den Untersatz beweiset P. Angelus dadurch, daß er sich und den P. Agnell als Zeugen angiebet, welche das multum clamoris erwiesen hätten. Dem ersten Zeugen muß man gelten lassen, denn was die Juristen sagen: testis in sua causa nemo est idoneus. *l. omnibus* 10. ist ein leeres Geschwätz. Wir wissen ja, daß wir in eigner Sache die beste Zeugniß geben können, weil wir diese am besten wissen wollen. Gegen den zweyten Zeugen ist ohnehin kein Ausnahm zu machen, denn er ist ein Liebhaber der Wahrheit. Der Hintersatz ist auch richtig, und auf keine Schraube gestellt. Aber noch nicht genug; auch der H. Chrysostomus muß nach den beyden Märzen als Zeuge auftretten. Es saget dieser Orat. 1. adver. Judæ. daß auch der Teufel einen Toden erwecken könne. Dieses will zwar der Hr. Verantwortungsteller nicht sagen (aber warum will er dieses läugnen, ist dann sein kleinster Finger dicker als der Rücke des H. Chrysostomus?) doch will er hieraus beweisen, daß der Teufel gar zu unmächtig nicht sey, und daß es die sichere und allgemeine Lehre der H.H. Väter sey, daß der Teufel einige Kraft und Macht habe. Es ist auch richtig, wenn ihm Gott diese giebt, und er selbe erhält, accipiunt sæpe potestatem &c. Sie bekommen ofte die Gewalt ꝛc. saget der H. Augustin. Damit sie aber die theologische Marktschreyerey ihres Hr. Gegners noch klärer vor die Augen legen und allen dessen Fabeleyen begreiflich machen, biethen sie selben durch einen neuen Beweis die Spitze. Sie sagen, die Schrift und die Väter reden von der zerstörten Zauberey, wie von der Abgötterey auf gleiche Art. Isaias c. 2. v. 18. saget: in jenen Tagen wird der HErr allein erhöhet, und die Götzenbilder gänzlich zerstöret werden. und c. 44. v. 25. saget bemeldter Prophet, daß der ankommende Meßias die Zeichen der Zauberer ver-

gg) Gedenken sie nur, ein Scheingelehrter unserer Zeiten lachte über ihren Beweis und sagte: auf diese Weise hätte P. Angelus gar leicht aus dem Sterzinger auch einen halb gestiefelten, oder mit halben Stiefeln versehenen Theologen machen können. Die Geschichte, woher der Kaiser Caligula diesen Namen bekommen bey Suetonius c. 9. hätte ihm so gut als der Quintus mit seinen Stiefeln und Sporn zu einem Beweis dienen können. Ich sagte ihm aber, er soll mir diese Reden schriftlich geben, und ich wollte aus seinen schriftlichen Einwürfen, und aus diesem Porträit seiner übel denkenden Seele gleich erkennen, daß seine Halbscheid nicht allzugroß seyn dürfte, und daß er ein gestiefelter Kriticus sey. Nichts sagte er mehr.

eiteln, und die Wahrsager zu schanden machen werde: die Schrift redet also von einem wie vom andern, ist dann die Abgötterey nicht ganz und gar vertilget worden, wie ist dann die Zauberey allein zernichtet worden. Der Gegner muß also zulassen, wie die Schrift gleich von beyden redet, daß beyde zerstöret, oder wenn die Abgötterey noch herrschet, daß auch die Zauberey sich noch vorfinde. Wenn sie doch aus der Schrift keine Stelle mehr bringen möchten, sie sind sehr unglücklich in Anführung derselben, und ich kann nicht einmal glauben, daß sie einen einzigen Ausleger der göttlichen Schrift über diese gelesen haben, so übel ist ihr Beweis aus diesen 2. Stellen gerathen. Wissen sie wohl, von wem hier eigentlich die Schrift redet? nein! sie wissen es nicht, sonst hätten sie nicht drucken lassen, was sie so übel geschrieben haben. Gedult! ich will ihnen beide Stellen erklären. Nach dem eigentlichen und buchstäblichen Verstan , wie Cornelius anmerket, ist diese gänzliche Vertilgung der Götzen geschehen nach Zuruckkunft der Juden aus der babilonischen Gefangenschaft, nach welcher die Juden allgemein dem Götzendienst abgesagt, und die Götzen verworfen, wie Tobias c. ult. v. 8. vorgesaget, und die Rabiner bey Galatinus bezeugen, und der 9. Vers des 2. Kapitels, wo der Prophet von Anbethung Meldung thut, ist nur nach Auslegung der Schriftsteller von der Zeit, da Isaias lebte zu verstehen. Die zweyte Stelle ist auf eben diese Weise auszulegen. Es verkündiget in diesem Kapitel der Prophet dem Volke, daß die Versprechungen des HErrn werden in gewisse Erfüllung gehen, daß der König Cyrus das Volk aus der Gefangenschaft entlassen, und die Erlaubniß geben werde, die heilige Stadt aufzubauen, und daß nach ihrer Gefangenschaft die Juden dem Götzendienst nicht mehr anhangen, und die Zeichen der Zauberer werden vereitelt, und von dem HErrn, der sie aus der Gefangenschaft erlöset, werden die Wahrsager zu schanden gemacht werden, das ist, die Hofnung ihres Gewinnst, ihre Ehre, und ihr Ruhm, den sie bey Herrschung des Götzendienstes hatten, wird verschwinden. Also Tirinus über diese Stelle. Ich weis zwar wohl, daß Cornelius und andere diese Stelle auch auf die Ankunft des HErrn in dem Fleische, und auf dessen Ankunft am letzten Gerichtstage ziehen. Allein beyde Erklärungen weichen vom buchstäblichen Verstande ab, und da die Schrift von einer gänzlichen Zerstörung der Götzenbilder redet, diese aber nicht erfolget, da der vermenschte Gott erschienen, so müssen wir nothwendig diese Stelle von der gänzlichen Zerstörung der Götzenbilder und Aufhebung des Götzendiensts bey dem jüdischen Volke nach Zuruckkunft aus der babi-

bilonischen Gefangenschaft verstehen, und läßt sich mit diesen auch sehr gut verbinden, daß gesagt wird, der Erlöser wird die Zeichen der Zauberer vereiteln, und die Wahrsager zu schanden machen. Daß ist der HErr, der die Juden aus der Gefangenschaft erlösen wird. Sie gaben den Text nicht getreu, da sie schreiben, der angehende Meßias wird ihre Herzen rühren, daß sie den Götzendienst verwerfen werden, und daß man das eitle Wesen der Wahrsager und Weissager, welche den Götzendienst so berühmt durch ihre Orakelsprüche machen, verachte und zuschanden mache. Deswegen saget der lateinische Text irrita faciens signa divinorum, welches letzte Wort zwar unser vulgaris mit Zauberer übersetzet, nach dem lateinischen Text aber und nach dem Grundtext kann dadurch, wie auch aus andern lateinischen Schriftstellern zu ersehen ist hh) Weissager verstanden werden. Oder wenn wir auch das Wort Zauberer wollen gelten lassen, so müssen wir uns von diesem Worte keinen andern Begriff machen, als welchen uns die göttliche Schrift darbiethet. Sie verstesetzet öfters die Hurerey und Zauberey zusammen, durch die Hurerey hat sie aber die Abgötterey, und durch die Zauberey die Kunst die Menschen in selbe zu verwickeln. Also war die Hurerey der Königinn Jezabel ihre Abgötterey, und ihr Zauberey ihr Unterhaltung der Baalspfaffen. Es kann auch diese Stelle des 2. Kapitels wegen den vorhergehenden nicht auf die Ankunft des HErrn bey dem letzten Gerichtstage ausgedeutet und gesagt werden, daß an diesem Tage alle Götzenbilder zerstöret werden, weil auch schon vorher ein Hirt, und ein Schaafstall seyn muß. Ich habe ihnen diese zwo Stellen erkläret, und sie werden sehen, daß man die gänzliche Zerstörung der Götzenbilder nirgens anders finden könne, als bey dem jüdischen Volke, zu welchem der Prophet geredet, nach Aufhebung der babilonischen Gefangenschaft, und daß wir folgsam nur von dieser die Stelle verstehen müssen. Ich habe ihnen auch die andere Stelle durch die Anmerkungen der besten Schriftsteller begreiflich gemacht, und sie können also ohne grosse Mühe mit Händen greifen, daß der Faden zu kurz, mit welchem sie zu ihrem Vorhaben beyde Stellen miteinander verbinden, und ihren Gegner einen unauflößlichen Knotten und unüberwindlichen Beweis vorlegen wollten. Und wie leicht kann man ihnen das Schwert aus den Händen winden, und selbes gegen sie wenden. Die Schrift, sagen sie, redet von der Abgötterey wie von der Zauberey. Wohl! die Abgötterey war ein eitels Nichts, ein Betrug,

 wie

hh) Non sum divinus, sed scio quid facias Martialis, und Cicero de fato saget hoc loco Chrysippus, æstuans falli sperat Chaldæos cæterosque divinos. &c.

wie Tertulian l. de Jodol. c. 9. saget, die Orakel waren Betrüge und Lügen der Götzenpfaffen, und sie werden uns aus der H. Schrift nichts thätiges und wirkendes von einem Götzen aufzeigen können, so ist dann ebenfalls ein eitels Nichts die von ihnen so hoch angepriesene Thätigkeit der wirkenden Zauberer. Diese Nichtigkeit der Hexerey und Zauberkünsten haben auch die HH. Väter erkennet. Sie können dieses nicht in Abrede stellen, damit sie aber doch etwas zu reden haben, so sagen sie, die HH. Väter haben nur die Nichtigkeit dieser höllischen Kunst bewiesen und angegeben, wenn sie gegen die zauberische Heyden geschrieben. Haben sie aber gegen die laue und sorglose Christen geschrieben, so haben sie keineswegs die Thätigkeit der Hexerey geläugnet. Sie legen uns auch zur Bekräftigung, und ihre Worte scheinbarer zu machen etwas vor aus dem Kram ihrer theologischen Wissenschaft. Ein gleiches Beyspiel, sagen sie, haben wir in den Gottsgelehrten. Wenn einige Väter gegen den Eunomius schreiben, scheinen sie einen wirklichen Unterschied distinctionem realem, hingegen wider Gilbertus Porretanus nicht einmal virtualem zuzulassen, ohne daß man sagen darf, als hätten sie allen Unterscheid geläugnet. Sie haben recht, und man muß ihnen Lob und Recht lassen, wo was zu loben ist, etiam virtus in hoste laudanda, und man muß bey Lesung der H. Väter, wie sie ganz wohl anmerken, genau betrachten, gegen wen sie geschrieben. Wir erinnern uns mit Vergnügen, daß wir ihre vorgeschriebene Regeln öfters aus dem Munde eines grossen Gottsgelehrten gehöret, welcher sagte, man muß wohl betrachten, ob Augustinus gegen Arius, oder gegen Sabellius schreibe, und ob er gegen die Manichäer oder gegen die Pelagianer den Streit aufgenommen, und daß wir in den Schriften der Gottsgelehrten de locis theologicis öfters selbe gelesen haben. Theodoretus Dialog. 3. c. 30. saget gar schön: daß die HH. Väter, wie ein Gärtner einen krumen Baum gerade zu ziehen, selben gegen die andere Seiten zu beugen pfleget, oft sehr stark der entgegen gesetzten Meynung beygehen. ii) nur damit sie die gerade Stellung, und die wahre Richtigkeit in den gegnerischen Meynungen hervorbringen könnten, wenn aber eben diese Väter, die gegen die Heyden die Nichtigkeit der Hexerey behaupten, selbe mit schier eben diesen Worten den Christen lehrten, wenn sie auch dieses sagten, daß die Macht des Satans zerstöret, daß die ganze Hexenkunst ein eitels und nichtiges Wesen und Betrü-

ge

ii) Vehemens cum adversariis contentio fecit, ut modum excederent, quod & iis, qui arborem colunt, evenire solet, cum incurvam plantam viderint, non solum ad rectam normam exigunt, sed in alteram quoque partem ultra directum inflectunt, ut per nimiam in contrarium inflexionem ad rectum statum perducantur. L. cit.

ge seyen. kk) So werden sie selbst sehen, daß ihr Beweis sehr schwankend, und unbefestiget sey.

Eben so schwach ist der Einwurf, den sie gegen P. Sterzinger machen. Es sagt dieser, waren die geistliche Mitteln ein zureichender Grund in dergleichen Fällen, das Uebel zu heilen, so hätte uns gewiß die Kirche ein Vorschrift davon gegeben, aber wir finden das Gegenspiel, weil viele Bücher Circulus aureus, Coletus, Stoiber, von der Kirche verbothen sind. Sie wenden hier ein, daß diese Bücher deswegen verbothen und verworfen sind, weil sie Gebethe von eigener Erfindung enthielten; aber wenn die Kirche diese Gebethe von eigener Erfindung des P. Stoibers ll) und andere verwirft, warum schreibt sie selbst keine vor? warum sorget diese gute Mutter nicht für

kk) S. Hieronymus in Isaiam l. 7. c. 19. Tertulianus l. de anima c. 57. contra Philosophorum hæreticorum placita. Ambrosius in Lucam c. 2. Ignatius Epist. ad Ephes. n. 19. Augustinus l. 3. de Trinitate c. 7. Theophilus Alexandrinus und andere mehrere bey Maffei Magia dileguata fol. 38.

ll) Wenn ihnen P. Stoiber, Coletus und Circulus aureus nicht genug sind, so will ich ihnen noch ein Dutzend verbothene Bücher beysetzen, welche entweders Segnungen gegen die Hexerey enthalten, oder selbe vertheidigen 1. Lambertus Dunæus de veneficiis sortilegiis & sortiariis. 2.) Pomponatius de incantationibus. 3) Mengii flagellum dæmonum. 4) Ejusdem fustis dæmonum. 5) Ejusdem compendio .dell' arte Essorcistica, e possibilità delle mirabili, e stupende operationi de dæmoni. 6) Malliobi tractatus duo exorcismorum seu adjurationum. 7) ejusdem tractatus de credulitate dæmonum adhibenda. 8) Bodini dæmoniomania. 9) Magica seu mirabilium historiarum de spectris & apparitionibus. 10) De Magicis & diabolicis incantationibus libri duo. 11) Berlichii conclusiones practicabiles. 12) Crusii tractatus de indiciis delictorum specialibus cum præmissa maleficorum eorumque pœna compendiosa relatione. 13) Trithemii Steganagraphia. Unter 38. Schriftsteller, welche die Verzeichniß des P. Sterzinger enthält, und welche theils in ihrem Umfange, theils stückweiße die Hexerey verwerfen, und unter welche 8. Authorn, die in ihrer Muttersprache geschrieben werden sie nicht finden, daß ein einziger verworfen und verbothen sey, als der Johann Thiers Traité des superstitions, und unter so vielen und schier unzählbaren Protestanten, welche die thätige Zauberey geläugnet haben, ist der einzige Wierus in dem Buche der verbothenen Büchern enthalten, welches Schicksaal ihm einige gegen die H. Religion eingemischte Sachen, nicht aber die Verwerfung der thätigen Zauberkunst zugezohen haben. Nein! warum verwirft dann Rom so viele Bücher, die die Hexerey unterstützen, und warum verbrennet sie jene nicht, welche selbe vertheidigen, wenn die Läugnung der Hexerey sogar ketzerisch, und sonnenklar der H. Schrift, den HH. Vätern entgegen streitet? warum schändet, schmähet und verketzert man in Welschland und Frankreich diejenige nicht, welche durch Schriften die Hexerey läugnen, und die Vorurtheile zu verträngen suchen? warum müssen wir Deutsche selbst durch ungegründete, und den Aberglauben schützende Schriften die Ehre der deutschen Gelehrsamkeit lächerlich und verächtlich machen? Balde Tom. 10. l. 8. Oda 7. hat sich über dieses schon beklaget, und ich will seine Klage den zweyen Hexen-Vertheidigern zur Betrachtung überlassen.

ihre liebe Kinder? warum finden wir in dem römischen Ritual keine Gebethe gegen die Verzauberungen? auf diese Fragen antworten sie, und fragen, warum hat die Kirche nicht auch das augsburgische, und regenspurgische Ritual verbothen, welche die Thätigkeit der Hexerey erkennen? und warum Hochw. Hr. Verantwortungsteller hat die Kirche den Maffei, Carli, Baroni ꝛc. nicht verbothen, die im Angesichte der Stadt Rom und in welscher Sprache geschrieben. Sobald sie mir diese Frage beantworten, sollen sie ebenfalls eine gute Antwort auf ihre Frage haben, und vieleicht haben sie einen Theil dieser Antwort schon in dem 6. Schreiben des Hr. Blocksbergers gelesen.

Die zweyte Antwort auf die Frage: warum das römische Ritual keine Gebethe gegen die Hexereyen enthält, ist diese: weil alle Beschwörungen schon in den Beschwörungen enthalten sind, derer man sich wider die Teufel in besessenen Personen gebrauchen solle, es braucht nur einige Wort zu verändern. Diese Unterrichtung ist trefflich, nur Schade! daß dieser gute Gedanken den Unterrichtungen des römischen Rituals nicht einverleibet worden, den Verfassern dieses Rituals muß es an dieser gelehrten Einsicht gemangelt haben, oder sie müssen erkennet haben, daß diese gelehrte Anmerkung des Herrn Verantwortungstellers wenig tauge, und noch weniger in die Uebung zu bringen sey. Noch einige Fragen muß ich an sie ergehen lassen. Hätte nicht P. Stoiber und andere, die mit ihren zusammen geschriebenen und verbothenen Segnungen so wenig Ehre zu Rom eingeleget, bescheidener gehandelt, wenn sie nach märzischem Vorschlag die Beschwörungen wider die besessene Personen paucis mutatis auf alle Fälle der Hexerey angewendet, selbe auf diese Art in Druck gegeben hätten? Was hat ferner die Hexerey mit der Besessung für einen Zusammenhang? sie müßten glauben, der Teufel könne durch Hexen in den Leib gezauberet werden, aber wie, wenn dieses ein pöbelmäßiger Glaube, der mit keiner Stelle aus einem H. Vater kann begründet werden? Oder warum verordnet die Kirche für verschiedene Uebeln verschiedene Gebethe, ein anderes zu Kriegszeit, ein anderes gegen die Donnerwetter, anhaltende Pest, Tröckne ꝛc. Das einzige Gebethe Deus refugium nostrum & virtus &c. konnte ja gegen alle Uebel gebraucht werden? Warum siehet man in

dem

Adspice, quod chartis prelum desudet ineptis
Quam typus ipse gemat
Sic Italis celebrem risum Gallisque movemur,
Sic jugulatur honos.
Sic opicos mures nutrimus, pabula blattis
Scindimus ac tineis.

dem römischen Meßbuche verschiedene Messen, um verschiedene Gnaden zu erhalten? wäre ja eine hinlänglich, und warum könnte diese einzige zu allen paucis mutatis nicht gebraucht werden, da überall der alte Gegenstand ist, GOtt nämlich um Gnade zu bitten?

Was sie endlich aus dem augsburgischen Ritual tit. 46. anführen, diesem pflichten wir vollkommen bey, und es ist billig, daß man dem Gebrauch der Kirche nachkomme, daß man Segnungen anwende, und gebrauche gegen die natürliche Uebel, die uns überfallen, und belästigen. Ich verehre auch die beygebrachte Satzung des römischen Kirchenraths 1725., daß in Darreichung der HH. Sacramenten, und in gottesdienstlichen Verrichtungen die vorgeschriebene Ceremonien sollen beobachtet werden. Wenn sie aber denjenigen, welche die Hexen läugnen, aufmutzen wollen, daß sie glauben, und davor halten, die Kirche, da sie uns zu diesen Gebräuchen anhaltet, thue uns zur Beobachtung einer Blödsinnigkeit und eines Fabelwerks anhalten, so werden sie mir nicht verübeln, wenn ich ihnen ganz trocken sage: Herr Verantwortungsteller! sie müssen sehr blödsinnig seyn und fabeln, wenn sie dieses sagen, und wenn sie glauben, daß derjenige, der Hexen läugnet, alle Segnungen verwerfe, und die Ceremonien verachte. Man erkennet den Werth der Segnungen gegen die natürliche Uebel, und keine Segnung gegen die Hexerey werden sie uns aufweisen können, welche die Thätigkeit derselben beweisen könnte. Sie sagen zwar, es braucht nur Augen, so kann man dergleichen Segnungen genugsam lesen, und wo? bey Vittorgius tom. 8. biblioth. PP. de officiis divinis, und in dem Sacramentario Gelasiano bey dem Muratorius tom. 1. de rebus Liturg. fol. 617. Sie haben recht. Wenn ihre Uebersetzung gut ist, und wenn præstigia inimici Zauberwerke des bösen Feindes heissen, und wenn aerearum malignitas tempestatum die feindliche Macht verdolmetschet wird, so werden alle, die ihre Uebersetzung für ächt, gut und getreu halten, nicht läugnen können, daß diese Segnungen von der Zauberey ausdrückliche Meldung thun. Wenn man aber durch præstigia inimici Betrüge des bösen Feindes verstehet mm) und wenn man die Worte aerearum discedat malignitas tempestatum also übersetzet, daß von uns aller Schade des elementarischen Ungewitters abweiche, so verschwindet auf einmal alle Thätigkeit der Zauberey, welche sich nach ihrer Uebersetzung in diesen Segnungen hat sehen lassen.

Ich

mm) Operta quæ fuere, aperta sunt. Patent præstigia. *Cicero pro Rabirio.* Ne ab iis, quæ clara sint ipsa per sese quasi præstigiis quibusdam & captionibus depellamur. *Idem.*

Ich hab nun die ganze Verantwortung zergliedert, ich hab vorgezeiget, daß die märzische Verantwortung nichtig, ungegründet, eitel, kahl und lächerlich seye, wer die erblaßte Authorschaft nur ein wenig betrachtet hat, wird diese 5. Hauptmängeln ersehen haben. Es ist nichts mehr übrig, als daß ich von den letzten Bemühungen, und von dem Ende der weiland berühmten märzischen Authorschaft noch eine kurze Erzählung mache, zugleich aber erinnere, daß ich nur von der deutschen Authorschaft reden wolle: denn die lateinische märzische Authorschaft ist wegen den gegen Amort und Bruggberger erhaltenen Siegen unsterblich geworden. Die letzte Bemühung der deutschen Authorschaft ware die Anmerkung, in welchen Stücken 8. Authorn, die P. Sterzinger nebst 30. anderen, die theils im ganzen Umfange, theils stückweise die Hexerey verwerfen, angeführet, die Hexerey vertheidigen, und sie hat auch erwiesen, daß es Authorn gebe, die in einigen Stücken (wie Tartarotti bey den nächtlichen Fahrten) die Hexerey läugnen, in andern aber selbe behaupten. Diese letzte Bemühung ist mit einer sehr grossen Richtigkeit abgefaßt, und man muß sich billig verwundern, daß bey dem annahenden Lebensende, wo sonst die Bestürzung und Schrecken ihre klägliche Herrschaft am meisten ausüben, diese Authorschaft ein so richtiges Verzeichniß habe liefern können. An dem Ende aber ihres löblichen Lebens scheinet sie weiters nichts als einen kleinen Rest der Empfindung, das Bewußtseyn angstvoller Bilder, und das Gefühle der Schmerzen über die unglückselige Vertheidigung der Hexerey gehabt zu haben. Man fragte sie, warum sie allzugrob geschrieben? und sie glaubten, die allzugrobe Wahrheit wurde ihr zu Last geleget. Sie wußte nicht einmal mehr, was Wahrheit sey, und sie verfiel auf einen Thurm, der den sterbenden und halbgebrochenen Augen entgegen stunde, und sagte mit schon stammelnder Zunge: Ein großer Thurm darf keinen kleinen Knopf nicht haben. Die Umsitzende fragten, wer dann der Knopf wäre? warum P. Sterzinger ein = aber umsonst. Sie ist erblasset, sie ist an der Lüge ersticket. Ich will sagen, sie ist über die abzugebende Verantwortung, warum P. Sterzinger ein Lügner: des Todes worden. Bey der 5ten Frage wurde die märzische Authorschaft um die Bekänntniß der Ursache angestrenget, warum Sterzinger ein Lügner sey? sie hat zwar auf andere Sachen geantwortet, aber da sie wegen dem Lügner antworten wollte, ist sie erstickt und verschieden. Fuit, & non est. Schade und ewig Schade! daß das unbarmherzige Schicksal, und die unerbittlichen Parzen den Lebensfaden dieser berühmten Authorschaft so unzeitig und frühzeitig abgeschnitten, wir wurden sonst auf die Frage: warum Sterzinger ein

Lügner seye, die gründliche Antwort erhalten haben, nicht nur allein dieses, sondern daß wir die Verantwortung auf die übrige acht Fragen entbehren müssen. 13. Fragen oder Punkten, wie abgelebte in der Vorrede in ihrem Leben selbst bekennet, wurden zur Verantwortung ihr vorgeleget, wir hätten also, wenn das grausam wirkende Schicksal längere Lebenszeit derselben gefristet hätte, über die 8. ruckständige Fragen die blühende Hoffnung gehabt, eine schöne Verantwortung zu lesen. Auch diese Hoffnung haben wir mit ihrem Leben verlohren. Wer soll diesen Verlurst nicht mit blutigen Zähern beklagen? Wie viele schöne Historietchen, Sprüchwörter, gute Redensarten ꝛc. sind verlohren. Ach die gute Authorschaft wäre kein Narr, und sie wurde in Beantwortung der 8. übrigen Fragen ein sehr schönes Gezeug schöner Sachen hervorgebracht haben. Man sagte mir, mich zu trösten, wenn auch die ganze deutsche Authorschaft noch ein halb Jahrhundert wurde gelebt haben, so wäre dennoch die Verantwortung auf die übrige Fragen nicht erschienen. Aber warum? vor wem hatte sich diese berühmte Authorschaft zu fürchten gehabt? man schutzte die Achsel, und wollte nur stillschweigend zu verstehen geben, es habe der Authorschaft schon im Leben an der Stärke gefehlet, und sie wurde die übrige 8. Fragen nicht haben beantworten können. Allein da ich mir die abgelebte Authorschaft nicht so schwach vorstelle, und von keinem Author niederträchtig denke, so lange sich dessen Handlungen auf eine andere Art erklären lassen, und da ich die Authorschaft in allen ihren Schriften sehr stark zu seyn gefunden habe, so kann ich wohl sagen, daß ich dieser Meynung nicht zugethan wäre, und daß ich allzeit auf die Verantwortung der übrigen Fragen gehoffet habe. Nun ist freylich die Hoffnung mit der guten Authorschaft in das Grabe gefallen, sie ist in der Kruft der Vergessenheit beygesetzet. Ich will zu ihrem Nachruhm und Ehre des Hr. P. Angelus März auf ihrer geheiligten Asche kurz die Worte des Abbts Hilduinus anschreiben.

Parcendum est simplicitati Viri Religiosi, qui multa aliter, quam se veritas habeat, æstimans, non calliditatis astu, sed simplicitatis voto litteris commendavit: patenter equidem noscere possumus, non adeo solerter ab eo quædam investigata fuisse.

E N D E.